Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 3 (1956)

Artikel: Albert der Grosse und die deutsche Volksfrömmigkeit des Mittelalters

Autor: Stammler, Wolfgang

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761444

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Albert der Große und die deutsche Volksfrömmigkeit des Mittelalters

Von Wolfgang Stammler

I.

In den didaktischen Büchern des Alten Testaments gibt es Sätze von dem Typus : « Besser ist es, das zu tun, als das » ; durch solchen komparativen Ausdruck soll eine bestimmte moralische Lehre schärfer präzisiert und intensiver eingeprägt werden. In den sog. *'Proverbia Salomonis'* lautet z. B. ein Spruch : *Melius est parum cum iustitia quam multi fructus cum iniquitate* (« Besser ist Wenig mit Gerechtigkeit als viel Einkommen mit Unrecht » ; 16, 8), oder ein anderer : *Melius est vocari ad olera cum caritate quam ad vitulum saginatum cum odio* (« Es ist besser, zum Kohltopf geladen zu werden mit Liebe als zum Mastkalb mit Haß » ; 15, 17. — Vgl. auch 15, 16 ; 28, 6). Der Ecclesiastes spricht das berühmt gewordene Wort : *Melior est canis vivus leone mortuo* (« Besser ist es, ein lebender Hund zu sein als ein toter Löwe » ; 9, 4. — Vgl. auch 7, 2. 3. 4. 6. 9). Diesen ethischen Regelstil wendet dann Christus verschiedene Male an, z. B. *Expedit enim tibi, ut pereat unum membrorum tuorum, quam totum corpus tuum eat in gehennam* (« Es ist besser für dich, daß eines deiner Glieder verloren geht, als daß dein ganzer Leib zur Hölle fährt » ; 5, 30) ; oder *Quisquis scandalizaverit unum ex his pusillis credentibus in me, bonum est magis, si circumdaretur mola asinaria collo eius, et in mare mitteretur* (« Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zur Sünde veranlaßt, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein um den Hals gelegt und er ins Meer geworfen würde » ; Marc. 9, 42 ; vgl. Matth. 18, 6 ; Luc. 17, 2).

Ob diese Stilfigur in der antiken Rhetorik eine Rolle spielte, habe ich nicht feststellen können. Lateinische Lehrbücher habe ich vergebens befragt. Jedenfalls war sie Platon bekannt. Im Dialog 'Gorgias' z. B.

wendet er sie dreimal für den Satz an : ἀδικεῖσθαι μᾶλλον ἢ ἀδικεῖν. (469b, 473a, 474b). Cicero übersetzt : *Accipere quam facere praestat iniuriam* (Tusc. 5, 19) ; das Spätmittelalter verdeutscht : *Es ist vil besser leyden dann unrecht thun* (vgl. auch WANDER, Sprichwörterlexikon 21, 33, 35), und ebenso sagt Lessing : « Es ist besser, Unrecht leiden als Unrecht tun » (1759 'Fabeln in Prosa', B. 2, nr. 18 'Zeus und das Schaf' : Werke II, S. 45 hg. W. Stammler). Ein ander Mal steht bei Cicero : *Nonne satius est mutum esse, quam quod nemo intelligat dicere?* (Phil. III 21).

Aus der Vulgata war diese Stileigentümlichkeit [1] in das mittelalterliche geistliche Schrifttum gewandert und dort rasch heimisch geworden. Übungen im Glauben, Aufgaben der Gewissensbildung, Wege zur Kontemplation wurden in dieser Form gewiesen. Dafür einige Beispiele :

Der hl. Papst Gregor der Große hatte in einem Abschnitte seiner '*Dialogi*' (IV 58 : Migne, PL. 77, 425) von den wunderbaren Heilswirkungen der mit Andacht gehörten *Messe* berichtet und daran die Forderung angeschlossen, daß der Mensch sich die Rettung seiner Seele noch zu Lebzeiten sichern, dagegen nicht zu sehr auf die Unterstützung der Seelenmessen nach dem Tode vertrauen solle. Um eine christliche Lebensführung bei der meist sehr weltlich gestimmten Gemeinde zu erzielen, vergröberten die Volksprediger seit dem 13. Jh. Gregors Mahnung zu dem Satz : « Eine Messe im Leben ist besser als tausend nach dem Tode. » Ausgeschmückt : « Wenn ein Mensch andächtig eine Messe hört, so ist das mehr wert, als wenn er soviel Land, wie er während der Messezeit umgehen könnte, den Armen schenkte, oder als wenn er alle Wallfahrtsorte besuchte », oder lateinisch : *Prima* [*virtus missae*] *est, quod si aliquis daret pauperibus omnia que haberet, et cum hic peregrinando pertransiret omnia spacia terre, tantum ei non prodesset, sicut si digne audiret unam missam, et hoc cum tota mentis sue devotione in statu gratie absque peccatis mortalibus* (A. FRANZ, Die Messe im Mittelalter, S. 42). In einer Predigtnachschrift Bertholds von Regensburg wird der Gedanke formuliert : *Iedoch möhtest du in einiger messe mer gnaden erwerben, danne daz du ze Compustelle loufest und her wider* (Pfeiffer I, 493 ; vgl. 459 f.). Dem hl. Bernhard wird der Ausspruch zugeschrieben : *Die erst tugent des menschen ist die mess zehörent. wann möcht er die wil die welt vmb gǎn, es hülf in nit so wol als ain mess, die ain mensch andächtiklichen horet* (Stuttgart, Bibl. fol. 35, E. 14. Jh., Bl. 127bß). Ebenda soll der hl. An-

[1] Soviel ich sehe, hat sie bisher nur A. AUER kurz gestreift (Leidenstheologie des Mittelalters, Salzburg 1947, S. 13).

selm von Canterbury gesagt haben : *Ain mess bey lebendem lib gehört ist nüczer denn tusend messen, die gesprochen werdent nach dez menschen töd.* Waldensische Auffassung schimmert vielleicht etwas hier durch, da auch diese Ketzer Seelgeräte, Seelenmessen, Fürbitten und Gaben zugunsten der armen Seelen verwarfen, allerdings aus häretischer Gesinnung, weil sie an kein Fegfeuer glaubten (I. DÖLLINGER, Dokumente II, S. 8).

Eine andere Lehre betrifft das *Almosenspenden.* Es kommt nicht darauf an, wieviel man gibt, sondern auf die Freudigkeit, mit der es gegeben wird ; auch hier wird betont, daß der Mensch selbst das Almosen erteilen muß und nicht andere damit nach seinem Tode beauftragt. Der Laienbruder Heinrich von Melk hat solches schon in der zweiten Hälfte des 12. Jh. wohl in einer Predigt gehört und fügt diese Auffassung nun in seine 'Erinnerung an den Tod' ein :

ein phenninch frumt dir mere,
den du selbe gist umbe din sele,
denne tousent phunt nach dinem libe (v. 861/3 Kienast) [2].

Im Spätmittelalter heißt es kurz und bündig :

Auch ist pesser ain pfening durch got zu geben
Dann tausend pfund in der kisten gelegen (15. Jh. : ZfdA. 48, S. 28).

In Prosa wird es näher ausgeführt : *Ein mensch, der in disem zergancklichen leben ain pfenning gibt vmb goczwillen, pringt seiner sel mer nucz vnd hail, dan das er nach seinem tod geb als vil gold vmb gocz willen, als zwischen himel vnd erd möcht gehalden werden* (Schaffhausen, Gen. 19, Bl. 37a-b). Demütige Dankbarkeit verlangt Meister Eckhart auch vom Almosenempfänger : *mir were der mensche lieber, der ein almůsen brotes dur got emphienge, denn der mensch, der hundert mark dur got gebe* (ZB. Zürich, Car. C. 145, Bl. 155b = Pfeiffer S. 601, nr. 15).

Doch fehlte es auch nicht an Gegenstimmen, die zu Gunsten der armen Seelen gute Werke heischten, gerade nach dem Tode. Cluniazensische Auffassung wirkte hier nach, denn von Cluny war 998 die Feier des Allerseelentages mit Geschenken an Arme bestimmt worden. Zu Anfang des 13. Jh. erklärt ein Prediger am Tage Allerseelen : *Ein selmesse oder ein pater noster oder ein snit brotes, div chůmet hivt in* [den armen Seelen] *ze bezzere statten danne tůsent march, do si lepten* (Germania 1, S. 449). Auf die Nächstenliebe bezieht sich ein dem hl. Isidor beigelegter Spruch in einer Kette über Todsünden : *Pesser ist, daz man*

[2] Vgl. auch HEINRICH VON BURGUS, Der Seele Rat, um 1300, v. 1579 ff.

vleisch esse vnd wein trinck dann bey wasser vnd prot vasten vnd sein nechsten verligen. (Zentralbibl. Zürich, C. 20, 14. Jh., Bl. 123bß.)

Anderseits wird hervorgehoben, daß andächtiges *Gebet* mehr wert sei als äußere Werktätigkeit: *Gebett ist ... fürnemmer denn almůsen oder vasten* (Basel, O. I. 19, 14. Jh., Bl. 40aα); oder: *Bistu ane hoibet sůnde vnde sprechist du eyn pater noster mit ynnicheit, daz ist beßer wan alle de almose, de du vmmer entphahen machst* (Stadtarch. Köln, G. B. 4° 148, um 1400, Bl. 195a). Berthold von Regensburg schmückt in homiletischer Rhetorik den Vorzug eines Vaterunsers aus: *In tantum ei* [Gott] *bene placet et diligit, ut unum paternoster tuum diligat plus, quam si infidelis crucifigeretur corporaliter ut Christus, post decollaretur ut Johannes, post assaretur ut Laurentius, post rotaretur ut Georius, post demembraretur ut Emmeramus. hoc totum non esset tibi tam utile et Deo tam placitum, ut unum pater noster tuum* (Franziskanerkloster Freiburg/Schw., cod. I, Bl. 62d = Schönbach: WSB. 154, 1906, I. Abh., S. 47). Ein anderer Bruder Berthold rät der Schwester Elsi im Stein auf ihre Bitte: *Das erst ist: bett ein pater noster. das ist gott lieber vnd ist dir nutzer, denn ob dir alle menschen jettliches ains bettete* (Berlin, mgo. 364, Bl. 1a). Mit rechter Reue muß das Vaterunser gesprochen werden, das hat größere Wirkung auf Entlastung von Sünden als 10 Tage Fegfeuer — so verkündet im Spätmittelalter ein niederländischer Geistlicher (UB. Gent. nr. 1330, Bl. 32b). In den für Nonnen bestimmten 'Reden der Unterscheidung' fordert Meister Eckhart, daß der Mensch im ekstatischen Gebet sein eigenes Selbst ganz aufgebe: *Ein Ave Maria gesprochen, in dem vnd da der mensch vßgăt in dem sin selbs, das ist nüczer dan tusent psalter gelesen on das; ja ein tritt wer besser in dem, dann vber mer gevarn one das* (hg. Diederichs, cap. 11 = Pfeiffer S. 555).

Immer deutlicher tritt seit dem 13. Jh. auch bei dieser Spruchgattung die Tendenz hervor, auf den *Gottesdienst der Seele* einzuwirken. *Ain stund got gedienet ist besser dan alle ding* (Maihingen-Harburg III. 1. 4° 33, Bl. 199b, u. ö.). Damit rücken diejenigen Tugenden in den Vordergrund, welche für ein gottsuchendes Leben unerläßlich sind. Wer *gehorsam* ist, erhält eher Erhörung als der reiche Geber: *Augustinus schreibt es an ainem puche von den munchen: Es wirt aines menschen, der gehorsam ist, gepet schierer erhoret den ains, der zehen marg durch got gait* (Klerikalseminar Brixen, A. 15, Bl. 168aα). *Demütig* und *geduldig* muß der Mensch in allen Anfechtungen sein. Schon in den '*Vitae patrum*' (lib. V, cap. 15, nr. 74) wird das betont: *Dixit senex: Volo magis vinci cum humilitate quam vincere cum superbia* (Migne, PL. 73, Sp. 966). Ähn-

lich im 14. Jh. deutsch: *Welch [mensch] sein leyden, arbeit oder trübsal durch got williglichen leydet ein einigen tag, der bringt yme mer lons gen dem almechtigen got, wann das er zweintzig iar sein leben het verczert in heiligem volkumen leben on leiden* (Zentralbibl. Zürich, C. 20, Bl. 118aα). Oder etwas später ertönt es: *Der ein gedultiger mönsch ist, so jn etwaz vngemachs vnd liden angat vnd er daz gedulteklichen vertreit, das ist jme besser denn ob er vastete v tage* (Basel, O. I. 19, um 1400, Bl. 48bß = B. IX. 15, Bl. 187bα). Dem hl. Bernhard wird ein ähnlicher Gedanke zugeschrieben: *Es ist groissres lones wert, eyn widerwertikeytt durch got geliden vnd gedulticlichen entfangen danne siben jare in růwe vnd in busse gevastet zu brot vnd wassir* (Stadtbibl. Mainz, Hs. 82, Bl. 25a) [3]. Übersteigernd betont Heinrich Seuse: *Gedultikeit in lidenne ist grözer denn tőten machen ufstan oder andrü zeichen tůn* (Bihlmeyer S. 252). Aus solchen Sätzen tönt schon etwas wie Auflehnung gegen die Qual des Leidverhängnisses, die man in der Paradoxie zu beseitigen sucht. Man glaubt nicht mehr an die sakramentalen Heilswirkungen allein, der Mensch will selbst von sich aus beitragen zur Befreiung aus der Verstrickung von Schuld und Sünde.

Deshalb soll der Mensch vor allem lernen, von vornherein der *Sünde* Widerstand zu leisten. In einer lateinischen Predigt mahnt um 1250 Berthold von Regensburg: « Verdienstlicher ist es, dem Fleische männlich zu widerstreiten, als für Gott zum hl. Jakobus zu wallfahrten oder übers Meer zu ziehen oder täglich bei Wasser und Brot zu fasten. » [4] Wir können auch hier wieder erkennen, wie die späte Mystik solche Forderung ins Maßlose überhöht: *Eyn meyster spricht: Beßer is die sonde gelaßen durch got wan also vele zu lyden vor die sonde, als vnse here Jhesus Cristus leit drye vnd drißich iair vp ertrich. Jch sprechen me: Noch beßer ist die sonde gelaßen durch got, wan also veil geleden vor die sonde als vnse here ... an dem crůce* (Stadtarch. Köln, G. B. 8° 69, E. 14. Jh., Bl. 78a). Hier wird man das Gefühl nicht los, nur noch einer stilistisch überspitzten Formel zu begegnen, nicht mehr einem ernstlich gemeinten ethischen Postulat. (Vgl. unten Beleg I.) Wie anders nimmt sich, gerade durch seine Einfachheit wirkend, dagegen wiederum Berthold von Regensburg aus, wenn er das Gebot der Feindesliebe auf-

[3] Vgl. auch den dem hl. Thomas von Aquino beigelegten, später in Albrechts Sprüche aufgenommenen Satz: *Ein hertes wort vertragen durch got ...* (cgm. 116, 15. Jh., Bl. 21b).

[4] *Tantum enim posset quis mereri uno die viriliter [carni] resistendo, quam pro Deo ad sanctum Jacobum eundo vel etiam transfretando. item resistendo cottidie, quam in pane et aqua cottidie jejunando.* (WSB. 154, 1906, I. Abh., S. 133 f.)

greift : nützlicher sei es für die Sündenvergebung, seinen Verletzer zu lieben als jeden Samstag in Brot und Wasser zu fasten [5].

Überhaupt zeigen sich im Geschichtsverlauf bei dieser Redefigur bestimmte *mystische* Neigungen. Sehr beliebt waren in der Popularmystik kleine Erzählungen, in denen ein gelehrter Theologe von einem Laien oder einer einfältigen Frau in Gotteserkenntnis übertroffen wird [6]. Ein solches Exempel findet sich auch in unserer stilistischen Einkleidung : *Ein hoher wiser lesmeister der sach ein vil gůtes armes swesterlin vor im gan. Do sprach er : Sol mir nit we tůn, das ich so reht gros wisheit vnd erkantnüsse han ? Und ob dis arme mensche mer minne hat zegot denn ich, das es denne got indem himelrich me wirt erkennende denn ich mit aller miner wisheit.* (ZB. Zürich, B. 223, v. J. 1393, Bl. 46a = WACKERNAGEL, Predigten S. 603.) Gerade in solcher antithetischen Formulierung läßt sich die Grenze zwischen menschlicher Erkenntnisfähigkeit und göttlicher Offenbarung scharf markieren. Daß Gefühl wichtiger sei für die Frömmigkeit als Schulweisheit, lehrt ebenso die lateinische Fassung der 'Nachfolge Christi', mag sie nun von Thomas von Kempen herrühren oder nicht. Da heißt es : « Ich erhebe meinen demütigen Sinn bis zu dem Punkte, daß er mehr Begriffe der ewigen Weisheit faßt, als wenn einer zehn Jahre auf Schulen studiert hätte. » [7]

Von den Mystikern wird immer hervorgehoben, daß der Weg zu Gott nur über die « *Gelassenheit* » führt, über das Ersterben des eigenen Selbst. In diesem Sinne äußert sich Meister Eckhart : *Eynes dodes gestorven in mynnen ind in bekentenisse, der doit ist edeler ind gode werder dan alle die gude werken, die die heylige cristenheit van buyssen zů noch zů ye geworte in mynne ind in begerunge* (Berlin, mgo. 329, Bl. 192a-b = Pfeiffer S. 602, nr. 17). Und ähnlich klingt es aus einer Predigt Taulers : *Das ist ime* [Christus] *löbelicher und dir nützlicher, das du dich hie inne lossest ein pater noster lang, denne du dich hundert jor übetest in andern zwein wisen* (Vetter S. 71) [8].

[5] *Utilius enim est ad remissionem peccatorum diligere ledentem, quam non diligendo pro devotione beate virginis omni sabbato in pane et aqua jejunare* (WSB 154, I. Abh. S. 61).

[6] W. STAMMLER, Kleine Schriften zur Literaturgeschichte des Mittelalters (1953) S. 163 ff. ; DERS., Deutsche Philologie im Aufriß, Bd. II (1954) Sp. 1495 f.

[7] *Ego sum qui humilem in puncto elevo mentem, ut plures aeternae veritatis capiet rationes, quam si quis decem annis studuisset in scholis.* (De imitatione Christi, Ratisbonae 1854, III 49, 3.)

[8] Vgl. beim sog. « Engelberger Prediger » (Ende 14. Jh.) : *Wilt du aber disem wegleiter volgen, so wiset er dich indich selber. Dis sprich ich niut dar vmbe, das ich dir die Romvart werre, won es ist verbotten von dien heiligen bebsten. Giengest*

Vor allem die *Einung* der menschlichen Seele mit Gott ist das höchste Ziel des kontemplativen Mystikers. Deshalb wird solche Unio auch gepriesen: *Das ain mensch mit gott veraint were zů ainem măl, das wer besser dann alle die vsserlichen werck, die alle menschen ye getaten vnd noch tůnd vncz an den jungsten tag.* (Maihingen-Harburg, III. 1. 8° 22, Bl. 40b: J. Quint, Neue Handschriftenfunde S. 117. Vgl. Tauler S. 33, 30 ff. 46, 22 f. Vetter.)

Schließlich kommt es für den wahren Gläubigen in seinem Frömmigkeitsleben auf einen Punkt immer an: mit tiefster Andacht und schmerzlichstem Nachgefühl *Christi Leiden* zu betrachten und in sich aufzunehmen. Besonders gern beruft man sich dafür auf St. Bernhards Leidenstheologie: *Es spricht der hailig wirdig süß lerer Sanctus Bernhardus, das dem menschen nichtz nüczers noch bessers sy zů dem ewigen leben vnd zů siner ewigen sälikeit vnd fur all anuechtung des lybs, der welt vnd des bösen gaists, dann ämssigs flyssig gedencken vnd betrachten das edel vnd wirdig lyden des hochgelopten küngs vnsers lieben herren Ihesu Christi vnd daz junckfrölich mitlyden siner zarten rainen můter Maria* (cgm. 138, v. J. 1495, Bl. 1a). In einem bairischen Mosaiktraktat des 14. Jh. über das Leiden liest man: *Darczu ist dir ein gedank, den du von dir selber dust durch vnnsers herren marter, nützer dann ob alle dy cristenheit nach deinem tod für dich pete* (Zentralbibl. Zürich, C. 20, Bl. 117bα). Wer hier im Diesseits eine einzige echte Zähre darum weint, dem hilft diese mehr als alle Tränen, die er in der Verdammnis vergießen würde (Brixen, A. 15, Bl. 189bß; ähnlich Zentralbibl. Zürich, C. 20, 14. Jh., Bl. 127aα; vgl. unten Beleg II). *Wer das liden Christi betrachtet einist, das ist im* [Gott] *lieber vnd dem menscen nützer, denn vastet eins all fritag ze wasser vnd ze brot ein gantz jor* (Basel, A. IX. 130, Bl. 232a). Eine vielabgeschriebene Lehre, die meist Albert dem Großen zugeschrieben wird, bestimmt: *Es sind xxiiij stund tag vnd nacht, der nim dir aineteil, tail sy enzweyg vnd vertrib die mit vnnsers herren marter. das ist dir nützer vnd besser, denn ob din alle mentschen gedächtint* (Sarnen, Hs. 211, Bl. 92b). Mit der zeitüblichen spätgotischen Übersteigerung erklärt ein Rheinländer um 1500 emphatisch: *De passie vns leuen heren Jhesu Christi ind ir stediche ind ynniche ouerdenckonge is nutzer dem*

aber du in dich selber, do das rich gottes in der warheit ist, do fundest du Auiun vnd Rom vnd ablas aller schulde vnd das jubil iar froelicher, denne es alliu diu heilig kristenheit von anevang der welt vntz an das ende der welte iemer vinden muge in vßwendigen werken. (Engelberg, cod. 336, Bl. 199a.) Ähnliche Äußerung bei Wackernagel, Predigten S. 594 f.

mynschen, dan were it, dat de seliche yunffer Maria myt allen hilgen bede vur den mynschen (Stadtarch. Köln, G. B. 10, Bl. 206a). Von dem Kruzifixus übertrug sich die Betrachtung auf den hl. Fronleichnam. Da beginnt eine Abhandlung über die sechs Gnaden der Eucharistie : *Swer hute enphahet vnsirn herren ze rehte als er sol, der gewinnit sehs ginade. dv erste ginade dv bringit dem menshin me, denne vb es zwenzic iare heti gevastit ze wazzir vnde ze brote* (Aarau, ms. Wetting. 16. 2, 14. Jh. : WACKERNAGEL, Predigten S. 606 ; ZB. Zürich, C. 20, 14. Jh., Bl. 114bß).

Der Gehalt aller dieser Sprüche kann zusammengefaßt werden in den Leitspruch : Gesinnung ist wertvoller und wesentlicher als Tun. Diesen Gedanken bringt der hl. Bernhard in den Satz : *Nec sine flore fructus, nec sine fide opus bonum* (Migne, PL. 183, Sp. 1025). Ebenso hat der hl. Thomas von Aquino auf die Frage, ob gute Werke zur Seligkeit des Menschen notwendig seien, die Antwort erteilt : « Richtiger Wille führt zur Seligkeit » (*rectitudo voluntatis requiritur ad beatitudinem*, S. Th. I-II, q. 5, a. 7). Meister Eckhart hat es dann noch einmal klar umschrieben : *Nit gedenke man heilikeit ze seczen uf ein tůn, man sol heilikeit seczen vff ein sin ; wann die werck heilgend vns nit, sunder wir sollen die werck heilgen.* ('Reden der Unterscheidung' hg. Diederichs cap. 4 = Pfeiffer S. 546.)

Die innere Eigentümlichkeit all dieser Komparativsätze besteht nun darin, daß dasjenige, was nach der Aussage des Mahners « besser » ist, in den Augen des Angeredeten zunächst geringer erscheint als dasjenige, was abgewertet wird (lebender Hund — toter Löwe ; Pfennig — Goldhaufen ; geduldig leiden — zehn Tage fasten usw.). Die Sprache dient nicht der Analogie, vielmehr der Paradoxie ; sie verhilft dem unter Gottes Wort leidenden Menschen zum Ausdruck.

Solche lehrhafte Stilart ist rasch populär geworden. Die Männer, welche die Sprüche prägten oder weitergaben, wollten die Frömmigkeit der Massen in eine bestimmte Richtung lenken. Neue Dogmen zu finden, alte abzuschaffen, das lag ihnen durchaus fern. Etwas anderes trugen sie im Herzen. Gerade als Seelsorger hatten sie feststellen müssen, wie roh und äußerlich ihre Gemeindeglieder meist Glaubenslehre und Gottesdienst auffaßten. Die Begüterten meinten, durch Almosen und Spenden sich die Seligkeit erkaufen zu können ; die Ärmeren besuchten vielleicht die Messe, aber ohne Verständnis. Christi Opfertod begegnete keiner inneren, ergriffenen Anteilnahme ; Gebete und Segen wurden mechanisch heruntergesprochen, ohne Andacht und Versenkung. Dieser veräußerlichten, rein formalistischen Beobachtung hergebrachter gottesdienst-

licher Bräuche gegenüber setzte man nun die wahrhafte Nachfolge Christi, man drang auf ein Leben aus dem Glauben heraus. Die Werke der Barmherzigkeit sollten geschehen aus dem Gefühl, aus Mitleid und Nächstenliebe. Zum Gebet sollte die Seele bereitet werden wie zum Empfang des heiligen Sakramentes. Christi Menschwerdung sollte wieder in ihrer letzten Bedeutung als Heilstat erkannt und geglaubt werden. Jetzt ward eine unbedingte Entscheidung gefällt, eine religiös ethische Haltung verlangt. Das innere Leben des Gläubigen wurde getroffen, eine Richtschnur für Gewissensbildung und Lebensaufgabe wurde ihm in die Hand gegeben. Hier sind Sätze geschaffen, die voll von Gegensätzen sind, aber auch geprägt aus leidenschaftlicher Gottsuche, um mit dem Göttlichen in Harmonie zu gelangen. Die Fassung ist knapp und schlagend, dazu leicht merkbar. Kein Wunder, daß gerade der Massenmensch des Mittelalters, die Schicht der *illiterati* sich solche Lehren zu eigen machte. In den von Klosterfrauen und Laien beiderlei Geschlechts, also von größtenteils ungelehrten Leuten, geschriebenen Erbauungsbüchern des Spätmittelalters tauchen diese so besonders geformten Sprüche allenthalben auf, wandern von einer Stadt zur andern, tauschen sich unter den Klöstern und Konventen aus. Eine ihre eigenen Wege gehende Richtung der Volksfrömmigkeit voll Selbstverantwortung findet in ihnen ihren Niederschlag, wie ihre stilistische Form ja auch früh in die Sprichwörter des Volkes übergegangen ist [9].

II.

Im 14. Jh. begann man, einzelne dieser Sätze zusammenzustellen und daraus einen kleinen Kanon zu bilden. Oft wählte man eine gemeinsame Überschrift : *Ditz ist von den gůten gedenken* (Mainz, Hs. 221, Bl. 20b ; unten Beleg III) — *Es synt seven punten, die de goede seer behaghelick synt* (W. STAMMLER, Mittelniederdeutsches Lesebuch, 1921, nr. 26) — *Von den x. werckhen, die got am genämsten sind von dem menschen* (Prag UB., XVI. G. 29, Bl. 27a) und ähnliche mehr ; dann wurden kunstlos sechs, sieben, acht, neun oder zehn, einmal gar achtzehn Punkte aneinandergereiht (s. unten Beleg VI). Diese Verkettung verschiedener Sätze mit der gleichen Grundidee oder gleichen Tendenz

[9] Vgl. in WANDERS 'Sprichwörterlexikon' die Reihen mit *besser — als :* Bd. I, Sp. 326/35. Beachte auch Hartmann von Aue im 'Iwein' v. 172 : *genade ist bezzer danne reht.*

war ein Mittel der scholastischen Lehrmethode, um durch Synthese die Lösung einer Frage zu erzielen. Solche didaktische Form war aus dem Schulbetrieb in die Schriftstellerei und weiter in die populäre, d. h. deutschsprachliche Erbauungsliteratur gewandert und hier zu einer gewissen Beliebtheit gelangt.

Auch verschiedener Einkleidungen bediente man sich. Da fragt ein « guter Mensch » Gott oder Christus, womit er ihm den wohlgefälligsten Dienst leisten könnte (s. unten Beleg IV). Als Antwort wird ihm eine Reihe dieser Sprüche, entweder sechs oder acht oder neun, vorgelegt, manchmal auch mit einer Mahnung beschlossen : *Wjß, mensch: Ist das du den vorgeschriben retten trewlichen vnd vngeuerlichen volgest, so kan noch mag noch wil ich dir die ewige fröud nymmer verczeyhen* [« entziehen »], *vnd scholt die mit mir ewiglichen besitzen* (Dillingen, XV. 126, Bl. 95b). Ja, es gibt in der einen oder anderen Handschrift solche Aufzeichnung, wo von einzelnen Sprüchen nur die erste Hälfte hingeschrieben ist und dann mit *etc.* abgebrochen wird, so bekannt waren sie dem Leser, daß er nur sozusagen eines Hinweises bedurfte, um sie sich ins Gedächtnis zurückzurufen (s. unten Beleg IV).

Mystisch gesinnte Theologen liebten es, bestimmte Lehren (z. B. vom Leiden) verschiedenen « *Meistern* » in den Mund zu legen. Eine Disputation im kleinen wird vorgeführt ; eine Anzahl solcher Gelehrter sitzt zusammen, und jeder gibt seinen Spruch ab. Auch hier ist die Zahl verschieden, sie geht von fünf bis zu achtzehn Meistern. Nicht in allen Meisterreden ist die komparative Ausdrucksweise durchgeführt ; wir können aber beim Vergleichen verschiedener Texte beobachten, wie sie an Raum gewinnt und andere Prägungen verdrängt (s. unten Beleg V). Das hat seinen Grund darin, weil manche Schreiber in ein solches Meistergespräch nun alle möglichen derartigen Sätze einmischten, die ihnen bekannt waren. Man fragte nicht mehr danach, ob der gleiche Gedanke das Gespräch durchzog ; sondern man suchte möglichst viele ähnliche Lehrsätze zusammenzubringen. Die Quantität siegte wieder einmal über die Qualität. Einem Meister wurden mehrere Sätze, meist mit der Einführung : « Ich spreche noch mehr . . . », beigelegt und damit auch die stilistische Form gesprengt. Jetzt stehen Sätze verschiedener Ausdrucksprägung nebeneinander, einfache Vergleiche, Syllogismen, Komparativsätze. Wie bei einem spätgotischen Kirchlein, wo Fialen, Wimperge, Krabben, Kreuzblumen das ursprüngliche Pfeiler- und Dachgerüst überwuchern, legen die Zusammenschreiber solcher Meistergespräche schließlich mehr Wert auf Häufung als auf Harmonie.

Noch sind in diesen Polylogen die Meister unbenannt. Doch gerade der Laie verlangte nach Autorität, und besonders religiöse Wahrheiten wollte er nicht unbeglaubigt hinnehmen. Daher sind seit dem 14. Jh. die einzeln auftretenden Sätze in den Handschriften mitunter bestimmten gefeierten Lehrern und Predigern in den Mund gelegt, wie Augustinus, Anselmus, Bernhard, Thomas von Aquino u. a. (s. unten Beleg VII). Schließlich aber konzentrierten sich diese Sprüche und Spruchketten um die Gestalt des berühmten Dominikaners *Alberts des Großen*. Meist wird er eingeführt als *Bischof Albrecht;* mitunter heißt er einfach bloß *Bruder Albrecht der Prediger;* auch findet sich sein Name in lateinischer Form : *ein lerer heisset Magnus Albertus;* ein nicht sehr lateinkundiger Schreiber nennt ihn einmal *magnus Alberthus der groß* (s. unten Beleg II).

Bei aller Gelehrsamkeit hat doch die überragende Gestalt Alberts bald nach seinem Tode festen Fuß im Volke gefaßt [10]. Daß er von den Theologen seiner Zeit hochgeschätzt und mit den ehrendsten Beinamen geschmückt wurde, darf nicht wunder nehmen. Vermutlich über die Predigt ist sein Name auch in den Kreisen frommer Laien zu einem festen Begriff geworden, und der ihm in der ersten Hälfte des 14. Jh. verliehene Ehrentitel *Magnus* hat sich bald auch bei ihnen festgesetzt. Eines der verbreitetsten Erbauungsbücher, '*Paradisus animae*' oder '*De veris virtutibus*', ging unter seinem Namen ; bald nach 1300 erfolgte die erste Verdeutschung auf schwäbischem Boden, andere Übersetzungen folgten, und gerade dieses Werk machte ihn als geistlichen Berater in ungelehrten Kreisen volkstümlich. Ausschnitte und Auszüge aus Predigten, Passionsbetrachtungen, Gebete und Sprüche lieferte das 14. Jh. in deutschen Handschriften für Konversen, fromme Frauen und Männer, die des Lateins nicht mächtig waren. Aufgezeichnet wurde '*Von dem heilgen wirdigen vatter vnd hoch gelerten meister göttlicher kunst genant Albertus Magnus provincial prediger ordens*' im Elsaß um 1400 (Berlin, mgq. 195, Bl. 163a-169b).

Nicht seine wissenschaftliche Bedeutung, die Einschmelzung von Aristotelischem Gedankengut in das scholastische Philosophiegebäude, nicht seine Kommentare zur Heiligen Schrift verliehen ihm Popularität. Vielmehr war es seine gemütvolle Art der Predigt, sein verständnisvoller Umgang mit den unteren Schichten, der ihm die Herzen gewann,

[10] Vgl. auch G. Meersseman O. P., Albertus de Groote in de Nederlanden : Thomistisch Tydschrift 2 (1931) S. 166/87 ; L. de Simone, Il B. Alberto Magno in Italia. Influsso di lui nella cultura italiana : Atti della Settimana Albertina (1932) S. 271/79.

mag er als Bischof Kirchen geweiht oder Visitationen vorgenommen haben. Von der Reise des 84jährigen nach Paris zur Verteidigung des verstorbenen Thomas von Aquino, ja überhaupt von dessen Schülerschaft in Köln muß manche Erzählung in das Volk gesickert sein. Wir besitzen noch aus dem 14. Jh. einen reizvollen Dialog zwischen *Sante Thomas vnde Bischof Albrecht*, wo der Aquinate mit größter Ehrerbietung — *heiliger vater* redet er ihn an — seinen Lehrer über Christi größte Freude auf Erden befragt ; in der einen Fassung bricht er am Schluß in die begeisterten Worte aus : *Ach, heiliger vatter, hätte mir das got gegeben zů einem niuwen liehte minre selen, das ich es der heiligen kristenheit laßen solte, das näme ich vür den zuc sante Paulus.* (W. STAMMLER, Gottsuchende Seelen, 1948, nr. 5, X ; unten Beleg VIII.) Es ist eigentümlich, wie in deutschen Volkskreisen der geistige Unterschied zwischen diesen beiden religiösen Genies feinsinnig empfunden und in solchem erdichteten Zwiegespräch charakteristisch zum Ausdruck gebracht wurde.

Wie stark das historische Gedächtnis im Volke haftet, beweist eine andere Begegnungsgeschichte. In der Urkunde vom 21. März 1263 beauftragte Papst Urban IV. den berühmtesten Franziskanerprediger jener Zeit, Berthold von Regensburg, den Bischof Albertus von Regensburg in der Kreuzpredigt gegen die Ketzer, d. h. die Waldenser, zu unterstützen. Wir hören dann auch von Bertholds massenanziehender Predigttätigkeit in Mittel- und Süddeutschland ; allerdings ist bis jetzt keine eigentliche Kreuzpredigt von ihm überliefert. Sicherlich haben sich beide damals getroffen und in ihre Aufgabe geteilt, indem Albert Böhmen und Schwaben, Berthold Thüringen, Mähren und Österreich übernahm. Daß je ein bedeutendes Mitglied der beiden damals neuen, aber bereits die Volksreligiosität auf das stärkste umgestaltenden Bettelorden mit solch verantwortungsreichem Auftrag bedacht wurde, hat wohl die Zeitgenossen in erhöhtem Maße beeindruckt. Der gelehrte, geistesgewaltige Kirchenfürst und der bescheidene, redemächtige Minoritenbruder — in ihrer Begegnung spiegelt sich der religiöse und geistige Hochstand Deutschlands wieder zu einer Zeit, da es politisch am tiefsten darniederlag. Aus solchen Gedanken heraus formte im 14. Jh. ein Volksprediger, wohl ein Mendikant, eine kleine Anekdote : Bruder Berthold « der Landprediger » (*Rusticanus* nannte er sich ja selbst in der Ausgabe seiner lateinischen Predigten) besuchte einmal den Bischof Albrecht und legte ihm allerlei Fragen vor ; vier werden besonders angeführt, sie betreffen die Reue des Menschen, das Gedenken an Christi Leiden, das Gott wohl-

gefällige Werk, das Weinen einer « Minneträne ». Albert gibt stets knappe aus einem Satz bestehende Antwort. In einer Fassung waren die vier Fragen dem Schreiber noch nicht genug Belehrung. Aus einer anderen ihm vorliegenden Quelle fügte er noch einen « Albert-Satz » selbständig bei : *Er sprach och: Als dik ein mensche ein tugend ůbet oder im selb sinen můtwillen abprichet ioch an kleinen dingen, also dik würt sin sele sibenstunt schöner denn die sunne.* (Salzburg, V. 3. H. 148 [6], Bl. 171a : QUINT, Neue Handschriftenfunde S. 183 ; Karlsruhe, St. Georgen 80, v. J. 1425, Bl. 49a ; Engelberg, nr. 125, 14. Jh., Bl. 33b ; unten Beleg IX.) Dasselbe ist auch geschehen, wenn Bruder Berthold als Frager nicht genannt wird und die vier Fragen anonym getan werden. Es hat überhaupt den Anschein, als ob ursprünglich nur drei Fragen von Berthold gestellt waren. Einmal herrscht schon an und für sich die Dreizahl in der volkstümlichen Erzählung vor ; ferner fehlt in einer Textüberlieferung (Basel, O. I. 19, Bl. 52aα-ß) die vierte Frage ; und schließlich gehört diese in eine andere religiöse Gefühlswelt als die drei ersten. Sie stammt aus einer bereits von Seuse beeinflußten weichen Stimmung, und die *minneträne* gehört mit Seuses *minneweinend* (Bihlmeyer S. 15, 7) und dem *minnesünfze* der 'Minnenden Seele' in einen anderen mystischen Vorstellungskreis. Wie dem auch sei — wir haben hier in diesem Exempel wiederum ein schönes Zeugnis, wie lebhaft die Gestalt Alberts des Großen ins Volksbewußtsein eingegangen war und schließlich mythisiert wurde. Er galt ihm als der große Lehrer, der auf alle Fragen eine endgiltige Antwort zu geben weiß [11].

III.

Und nun kehren wir wieder zurück zu unseren Sprüchen. Ich hatte gesagt, daß sich seit dem 14. Jh. solche Ketten an die Gestalt *Alberts des Großen* anschlossen. Das rührt daher, daß er selbst im Traktat *'De mysterio missae'* [12] sich der Komparativform einmal bedient. Er sagt da — ich gebe es gleich in einer mitteldeutschen Sprachgestalt des

[11] Vgl. auch P. CRISPIN MOSER : Zs. f. schweiz. Kirchengeschichte 36 (1942) S. 209.

[12] A. FRIES C. Ss. R., Meßerklärung und Kommuniontraktat keine Werke Alberts d. Gr. : Freiburger Ztschr. f. Phil. u. Theol. 2 (1955) S. 28-67, bestreitet zwar die Echtheit dieses Traktates. Gegen Fries haben aber zugunsten der Authentizität Stellung bezogen F. PELSTER S. J. : Scholastik 30 (1955) S. 401 f., und vor allem H. JORISSEN, Meßerklärung und Kommuniontraktat — Werke Alberts d. Gr. : Ztschr. f. kath. Theol. 78 (1956) S. 41-97.

15. Jh. — : *Eyn ynnig bedenken von dem lyden Christi daz mechte alßo gesche, daz es nuttzer were, dan eyn iar czu wassir vnd czu brothe gevastit, vnd nutczir, dan eyn iar alle tage eynen seltir geleße, vnd nutczir, dan daz du eyn iar dich alle tage slugist, biz du blutist.* (Domherrenbibl. Zeitz, cod. 82, Bl. 191a : ZfdPh. 9, 143 f.) Diese Stelle wurde gern in Predigten zitiert. Um sie kristallisierten sich andere gleichstilisierte und gleichgedankliche Sprüche an, und um die Mitte des 14. Jh. bestand bereits eine feste Reihe von *neun Sätzen*, die im Norden wie im Süden des deutschen Sprachgebietes, in Alemannien wie in Niederdeutschland, in Baiern wie in Schlesien lebendig war [13]. Wenn ich sage « eine feste Reihe », so ist damit nicht die Aufeinanderfolge gemeint. Meist beginnt sie mit dem « Pfennigspruch », der niederrheinisch lautete : *Wer eynen pennigk gift durch got by leuendigem liue, as hey yn seluer wail nutzen moichte, off vertzert yn myt den vrunden gotz, dat is besser dan dat hey na syme doede also vil siluers ind goldes geue durch got, as van der erden bis an den hemel gereichen moichte.* (Stadtarch. Köln, G. B. 4° 32, Bl. 6b.) Dann aber können die einzelnen Kettenglieder miteinander ausgetauscht werden, nur der Grundstock an sich bleibt. Es kann vorkommen, daß der eine oder andere Satz wegbleibt, dann ergeben sich sieben (Haag, 73. H. 15 [K. 34]) oder acht Punkte (W. Stammler, Prosa der deutschen Gotik, 1933, nr. 26). Auch Vermehrungen gibt es. Sehr lehrreich ist in der Beziehung die Aufzeichnung von 12 Sprüchen im Münchener cgm.133, Bl. 63a-64a ; er stammt aus Tegernsee, ist aber im 14. Jh. im hessischen Sprachraum geschrieben. Hier sind den neun Sprüchen Bischof Alberts von anderer, doch gleichzeitiger Hand Spruch 10-12 auf den unteren Blatträndern nachgetragen und dann durch Beschneiden des Buchbinders verstümmelt worden. Entsprechend steht in den Anfangsworten *Iz sint xij guter stuke* die Zahl *xij* auf Rasur, wo einst *ix* hingeschrieben war. (Ungenauer Abdruck F. Pfeiffers : ZfdA. 8, 217 f. Vgl. damit unten Beleg VI.) Durch Beifügung von Sätzen aus anderen Ketten hat man die Zahl der Albert-Lehren bis auf fünfzehn (Stadtarch. Köln, G. B. 4° 32, Bl. 6b-7b, um 1500), ja einmal bis auf neunzehn (Stuttgart, theol. et phil. 8° 15, 15. Jh.) gesteigert.

In verwandter Art werden unter Alberts Namen ähnliche doch andere Sätze zusammengestellt mit besonderer neuer Einleitung : *Bischof*

[13] Z. B. in : Bamberg, Ed. VIII. 18, Bl. 9a-11a. Berlin, mgo. 65, Bl. 46a-b ; mgq. 191, Bl. 366a-367a ; mgq. 1486, Bl. 94a-b. Univ. Bibl. Breslau, IV. D. 5. Gent, nr. 1761. Salzburg, V. 3. H. 148 (6), Bl. 171a. Stiftsbibl. St. Gallen, nr. 966, S. 217 f. ; 998, S. 66 ; 999, S. 231 f. Vgl. unten die Belege X-XII.

Albrecht lert vns, das wir allewegen ein sehen haben in unz selber. Das bewert er mit den besten meistern, das wir ewig leben in unz selben sullen besizen (Basel, A. N. VI. 3, 14. Jh., Bl. 39b-43a) [14]. Hier ist der Schluß in einigen Fassungen verschieden : er endet entweder unmittelbar mit einem Komparativspruch, oder ein allgemeiner Satz wird angefügt ; eine dritte Textredaktion gibt noch mehrere Sätze über Christi Nachfolge bei. Es scheint sich hier um Mosaikstücke aus einer echten Predigt Alberts zu handeln, die in deutscher Sprache verbreitet wurde.

Schließlich wird als Einleitung zu den Lehren ein Besuch Alberts in einem Frauenkloster gewählt [15]. Auf die Bitte der Frauen sagt er ihnen einige « gute Worte ». Wir haben es also wohl auch hier mit einer echten Kollation zu tun, von der sich die Schwestern Einzelheiten aus dem Gedächtnis aufgezeichnet und später weiter gegeben haben.

Immer wieder möchte ich betonen : diese deutschen Handschriften, in denen vom 14.-16. Jh. die eben erwähnten Sprüche und Exempel unter dem Namen Alberts des Großen eingetragen sind, gelangten oft in Laienhände, wurden von ihnen abgeschrieben und weiter gepflegt. Der große Theologe und Naturwissenschaftler hat damit die Volksfrömmigkeit auf das Entschiedenste beeinflußt und zur Verinnerlichung christlichen Lebens, zur Vertiefung der Glaubenslehren im Spätmittelalter erhebliche Beiträge geleistet [16].

Aber damit noch nicht genug ! Bis in das 19. Jh. reicht seine Wirkung. Ich vermute, daß in Erbauungsbüchern des 16. Jh. die neun Lehren des hl. Albertus sich fortgeerbt haben. Denn anders läßt es sich nicht erklären, daß seit dem Barock in Dorfkirchen des alten Erzbistums Salzburg, einmal auch in Westfalen (Soest) sogenannte « Alberti-Tafeln » geschaffen wurden [17]. Es sind Erzeugnisse dörflicher Handwerksmeister,

[14] Ungenauer Abdruck : ZfdA. 8, 215 f. — Außerdem Texte z. B. in Dillingen, XV. 125, Bl. 144b-146b ; Einsiedeln, nr. 278, S. 293/95 ; Salzburg V. 3. H. 148(6), Bl. 161a ; St. Gallen, nr. 966, S. 30 f ; Straßburg, germ. 662, Bl. 189b-190b.

[15] Einsiedeln, nr. 278, 14. Jh., S. 324 f. (Beleg XIII) ; Straßburg, germ. 78, Bl. 107a-b.

[16] Die ins Gebiet des Aberglaubens fallende Volksauffassung von dem Zauberer Albertus, die auf seinen naturwissenschaftlichen Arbeiten beruht, muß hier außer Betracht bleiben.

[17] Vgl. F. Heidingsfelder, Le tavole di Alberto : « Esposizione e documentazione storica del culto tributato lungo il corso dei secoli al B. Alberto Magno Vescovo e Confessore dell' Ordine Domenicano. II. Supplemento » (Rom 1931) S. 39/41 ; Scheeben-Walz, Iconographia Albertina (1932) S. 14 f. — Die älteste Tafel, gemalt 1672 von Kord Huismann, jetzt im Gasthof Andernach zu Soest. Weitere im Bayerischen Nationalmuseum zu München und im Diözesanmuseum zu Wien, in den Dorfkirchen und Kapellen bei Brannenburg am Inn, in Weißbach

nach einem bestimmten Schema gestaltet. In der Mitte sind der zelebrierende Albertus, die Kreuzigung oder die Taufe Christi in barockalem Stil dargestellt, darunter wird die Legende vom Bischof Albertus erzählt. Rings herum sind 2 × 9 kleine rechteckige Bildchen gemalt, die in Beispiel und Gegenbeispiel den darunter geschriebenen Spruch illustrieren. Die Bauern tragen auf diesen Bildchen seit dem 19. Jh. ihre ländliche Feiertagstracht, langen Rock mit großen Knöpfen, Kniehosen, Strümpfe und Schnallenschuhe, hohen Hut oder Zipfelmütze. Auf der Tafel in München ist die menschliche Seele als halbnackte weibliche Figur mit langem offenem Haar aufgefaßt. Es ist alles in die unmittelbare bäuerliche Umwelt hineingestellt, damit die so bebilderten Sprüche ihre Wirkung nicht verfehlen. Und diese neun Sprüche sind die Lehren Alberts.

Ich gebe den Text nach der Münchener Tafel, die in manchem ursprüngliche Züge bewahrt hat. Es wird begonnen mit der Legende:

Zu Köln am Rhein war einmal ein Bischof gewesen, mit Namen Albertus, der bath Gott oft und inständig, er wolle ihm offenbar machen, welches das größte Werk ist auf der Welt und allen Sündern am nützlichsten ist. Einmal, als er in einer Kapelle Meß gelesen hatte, da er wollte aufwandeln, sprach er zu der heiligen Hostie: er wolle nimmermehr aufheben, bis ihm das größte Werk geoffenbaret werde: Und als er sie herunter gelassen, brach ein Stücklein aus der heiligen Hostie weg, und sagte zu ihm: Weil du mich gezwungen hast so sag ich es dir, aber dein ganzes Leben hindurch sündige nicht mehr.

Schon diese Legende, die von der Forschung bisher nicht beachtet wurde, ist bemerkenswert. Daß Albertus zum Bischof von *Köln* gemacht wird, ist leicht erklärlich infolge seines langen Aufenthaltes in der Rheinstadt. Von der größten Bedeutung ist dagegen der Zug, daß Albertus sozusagen einen Zwang auf die Hostie ausübt, damit sie ihm ihr geheimes Wissen offenbart. Dies ist etwas der Albert-Legende allein Eigentümliches und hängt vielleicht damit zusammen, daß Albertus seit dem Spätmittelalter beim Volk im Rufe eines Zauberers stand, der die Kräfte der Natur zu bannen vermochte. So übt er nun auch auf die Hostie eine magische Wirkung aus und zwingt sie zu seinem Willen. Sehr charakteristisch ist in diesem Zusammenhang, daß der jüngere Traunsteiner Text diesen « Zwang » nicht mehr kennt. Da sagt die Hostie

(Oberbayern), in Brandenberg bei Brixlegg, in Siegsdorf bei Traunstein usw., im ganzen etwa 25. Die jüngsten stammen aus dem Ende des 19. Jahrhunderts. Abbildungen bei H. Karlinger, Deutsche Volkskunst. IV. Bayern (1925) Abb. 162, in 'Esposizione' (s. o.) Taf. 16, und bei Scheeben-Walz Taf. 32.

vielmehr : « Weil du mich so oft gebeten hast, so will ich deine Bitte gewähren. » Es ist also eine rationalistische Erweichung eingetreten ; der « Magier » Albertus, der sogar Gott nötigen konnte, ist verschwunden, der drängende Beter allein ist geblieben. Er erhält diese Lehren unmittelbar von Gott ; es sind also Offenbarungen Christi, denen zu folgen ein unabdingbarer Befehl ist, will man nicht den himmlischen Zorn auf sich laden. Daher mußte diese Einführungslegende auf die Gemüter der lesenden Gläubigen von stärkstem Eindruck sein.

Nun kommen die Sprüche, die durchnummeriert sind :

I. Wenn du einen Pfenning aus deiner eigener Hand ausgiebst, so ist es mir lieber sagt Got als wenn nach deinem Tod deine Nachkommen so viel austheilen, daß die Geldsäcke bis an den Himmel gingen.

II. Wenn du in deinen Lebzeiten einen Zäher vergißt wegen meiner so ist es mir lieber s. Gott als wenn nach deinem Tode deine Freunde ganze Brunnen voll Zäher vergieß. wegen mein Leiden.

III. Wenn du in deinem Gebethe aus Andacht aufstehest, so ist es mir lieber sagt Gott, als wenn du 10,000 bewaffnete Männer fortschicktest zu bestreiten die Ungläubigen.

IV. Wenn du keinen Menschen verurtheilen oder verdammen thuest, so ist es mir lieb. s. Got als wenn du all dein Haab und Gut den Armen austheilen thätest.

V. Wenn du allen deinen Feinden von Herzen verzeihen thust, so ist es mir lieber sagt Got als wenn du auf St. Jakob giengest, baarfuß, und jede Meil Weges dich mit Ruthen schlugst.

VI. Wenn du einen Menschen etwas Gutes vorlesen thust, so ist es mir lieber sagt Gott, als wenn du 7ben Jahr nichts trinken und essen thätest als Wasser und Brod.

VII. Wenn du dich für den geringsten Menschen achtest, so ist es mir lieber sagt Gott, als wenn du Brücken bauen thätest über alle Wasser, u. alle die hinüber gehen umsonst über Nacht behaltest.

VIII. Wenn du in deinen Lebzeiten für dich oder für andere bethest, so ist es mir lieber s. Gott als wenn nach deinem Tode alle Heilige im Himmel für dich bitteten.

IX. Wenn du alle Freuden und Wohllust dieser Welt verlassest, so ist es mir lieber sagt Gott als wenn eine Säule bis an den Himmel langte, u. voller Spieß u. Schneiden wär, u. ließ dich auf u. abziehen.

Sechs Jahrhunderte haben sich diese Sprüche gehalten. In einigen Vergleichen sind sie verständlicherweise gewandelt worden. Der dritte Punkt stammt wohl aus dem 16. oder 17. Jh. und setzt die Türken-

bedrohung voraus ; auch bildlich hat der Maler Türken mit Krummsäbeln wiedergeben wollen. Der sechste Punkt konnte erst eingesetzt werden, als die Lesekultur allgemein geworden war, also erst mit dem 16. Jh. Der letzte führt eine im geistlichen Schauspiel des 15. Jh. von Luzifer angebotene Buße [18] auf : um des Himmels wieder teilhaftig zu werden, den er durch seinen Hochmut verloren hat, macht sich der Teufelsfürst anheischig, an einem Baum oder an einer Säule, die vom Höllengrund bis zum Himmel reicht und mit scharfen zweischneidigen Schermessern dicht besetzt ist, bis zum Jüngsten Tag auf und nieder zu klettern ; die mittelalterlichen Albert-Regeln kennen diese Buße noch nicht. Aber die wesentliche Tendenz, gegenüber den oft äußerlich gehandhabten guten Werken die innere christliche Gesinnung voranzustellen, ist geblieben.

Ein großer Bogen schlägt sich damit vom 13. bis zum 19. Jh., ja bis zur Gegenwart und zeigt, daß die Wurzeln der neuzeitlichen Volksfrömmigkeit im mittelalterlichen Boden ruhen [19].

TEXTBELEGE

Die folgenden Texte aus Handschriften sollen Belege für die Untersuchung bilden. Sie sind sämtlich ungedruckt oder (wie Va) ungenau abgedruckt. Eine « Urfassung » zu suchen oder zu rekonstruieren, habe ich verschmäht. Bei dieser Art Mosaikliteratur ist das unmöglich oder kann nur mit Vergewaltigung der Überlieferung geschehen. Beim Studium dieser Texte wird man indes erkennen, wie die Zusammenstellung der Sprüche keineswegs einheitlich erfolgt, wie verschiedene « Grundstöcke » vorhanden sind, an die sich wieder in reicher Abwechslung Varianten klammern, wie schließlich ohne Rücksicht auf bestimmte Stilformen mosaiziert wird. Für die sog. « Meistersprüche » habe ich nur zwei Beispiele gebracht ; über sie hoffe ich einmal eine eigene Untersuchung vorlegen zu können.

[18] Redentiner Osterspiel (1464) v. 1938 ff. ; Egerer Passionsspiel (um 1480) v. 241 ff.

[19] Für mannigfache Hilfe habe ich zu danken den hiesigen Kollegen H. H. Prof. Dr. P. Gerard Meersseman O. P. und Prof. Dr. P. Paul Wyser O. P. sowie Prof. Dr. Mario Puelma, außerdem Prof. Dr. P. Angelus Walz O. P. in Rom. Dem Schweizerischen Nationalfonds fühle ich mich verpflichtet für Unterstützung bei meinen Handschriftenreisen.

I. Kantonsbibl. Aarau, ms. N. 47.
II. Stadtbibl. (Vadiana) St. Gallen, Hs. 359.
III. Stadtbibl. Mainz, Hs. 221.
IV. Ebda, Hs. 326.
V. *a*) Zentralbibl. Zürich, A 131.
b) Univ. Bibl. Würzburg, M. ch. q. 144.
VI. Stadtbibl. Schaffhausen, Gen. 19.
VII. Zentralbibl. Zürich, C. 20.
VIII. Landesbibl. Stuttgart, cod. brev. 88.
IX. Stiftsbibl. Einsiedeln, cod. 770.
X. Stadtbibl. Mainz, Hs. 322.
XI. Staatl. Bibl. Bamberg, msc. lit. 177 (Ed - VIII - 18).
XII. Herzog-August-Bibl. Wolfenbüttel, cod. Helmst. 1308.
XIII. Stiftsbibl. Einsiedeln, cod. 278.

I.

Kantonsbibliothek Aarau, ms. N. 47, 14. Jh., Bl. 141a:

Dis ist gesprochen von megtlicher wirdkeit. Ein predier sprach : Vnd wer ein mensche also riche als der küng Alexander vnd wer als gewaltig als der keiser Augustus vnd wer als gesund als Matusalan, der wart nünhundert iar alt, vnd wer als stark als Samson und wer als schön als Absolon vnd wer als wise als Salomon, vnd spreche der mensch zů vnserm herren : Herre, disü sechs ding, dü ich han an dem aller höchsten für ålli menschen vf ertrich, dü wil ich dir zů einem opfer geben vnd wil dur dinen willen der aller ermste vnd der aller vngewaltigost vnd der aller siechost vnd der aller vnkreftigost vnd der aller vngestaltost [141b] vnd der aller vnwizigoste mensche [sin], der vf ertrich ist — so sprich ich dz vnd gedar es wol sprechen, dz ein jungfrǒwe gůte werder opfer vnd lonberre gabe gotte gegeben hat, dü iren magtum got behaltet vnz vf ir ende, denne der mensche getan hab, der disü sechs ding dur got gelassen hat.

II.

Stadtbibliothek (Vadiana) St. Gallen, Hs. 359, v. J. 1476, Bl. 176a:

Nun bit [ich] also, o aller minsamoster herr, hilf mir, dz ich stäteclich vnd ernstlich vnd jnnerclich an din liden gedenk ! wie schlechlich der mensch dar an gedenkt, dennocht hat er da von dry nutz, spricht magnus Alberthus der groß : Ain schlächte gedächtnuß vnsers herren liden ist dem menschen nützer vnd erwirbt im me inwendiger liebin vnd gnad, denn ob der mensch ain gantz iar vastote ze wasser vnd brot. Die ij nutz : Es ist im nutzer, denn ob er sinen lib schlůg, dz dz plůt dar nach gieng. Der iij nutz : [176b] Dz es im besser vnd nützer ist, spricht der groß Alberthus, denn ob du alltag ain gantzen psallter läsest.

III.

Stadtbibliothek Mainz, Hs. 221, Ende 14. Jh., Bl. 20b:

Ditz ist von den gůten gedenken

Wer der mensche ist, der da gedenket an sine versůmete zit vnd dar vmme ersůfczit von herzen, deme wil vnser herre me lones geben dan deme, der hundrit selter vz lese mit gudir andacht. Der ander ist [20]: Der gerne besser were, dan [er] e [21] was, vnd dar vmme ersůfczit, dem wel vnser herre drizik iar vegefur abe nemen. Der dritte der ist: Wer der mensche ist, der vnserme herren danket alles des gutes, das er eme ie getet vnd noch důn wil, den wil vnser [herre] loben vf ertriche [21a] alse sin aller liebesten [22] frunt vnd wil en er hohen [23] imme himmelriche, alse ein babest hie erhohet wirt, so man en seczzit. Daz verde: Der eyn vpich wort let durch vnsers herren willen, dem wel vnser herre me lones gegebin dan deme, der seben iar vastet zu wasserre vnd zu brode vnd doch vppiche [24] wort tribet. Daz funfte: Wer der mensche ist, der eyn uppichen augenblik lat durch vnsern herren willen, dem wil vnser herre me lones geben dan deme der hundrit [25] mark geldis get [26] durch got vnd doch dī vppigin geseht [!] tribet. Daz seste: Wer heßege wort geduldecliche in phehet, dem wil vnser herre sine sele alse wise machen [27] asse sancte Paulis [!], da er in den dritten himmel in zucggit wart. amen.

IV.

Stadtbibliothek Mainz, Hs. 326, 15. Jh. Bl. 366b:

Eyn gut mensche begerte zu wißen, war zu er sich keren solte, daz er gotde aller nehst werde. Do wart ym geenwrt: Gib eynen phennyng dorch got, die wile du sin genißen macht; daz ist dir nützer vnd beßer vnd mir lieber dann du nach dyme tode gebist eynen haufen geldes, der von der erden gynge an demm hymmel. Daz ander ist: Weyne eyne tran vmb dyne sunde oder vmb myne martil; daz ist dir beßer vnd nützer vnd myr lieber, dann eyner deyner frunde nach dyme tode dusent trene vmb dich weynete oder dann du eynen zeher [28] weyntest vmb wterliche dinge. Daz drute ist: Lidestu eyn hart wort dorch mynen willen, daz ist dir nützer vnd mir lieber etc. Daz vierde ist: Prichis du dynen slaff dorch mynen willen, das ist dir nutzer vnd mir lieber, dann du zwolff rute off dynen kosten etc. Daz funffte: Herbergis du den elenden [29] etc. Daz sehste: Nymant

[20] ist *von einer Hand des 15. Jh. über der Zeile*
[21] *Über* dan e *von derselben Hand:* er ist
[22] *Hs.:* liebeste
[23] *Hs.:* er horen
[24] *Hs.:* vppichen
[25] *Hs.:* hudrit
[26] *Darüber von Hand des 15. Jh.:* lat
[27] *Hs.:* mache
[28] *Hs.:* sehe
[29] *Hs.:* elende

erger mit dynen reden, wurten ader sprache etc. Daz siebende : Begůde alle dinge ; das ist mir lieber etc. Daz achte : Wes du begerst vor vmb diner sele vnd vmb gud, des bijtden mich selber ; daz ist mir lieber etc. Daz nünde : Habe mich lieb for alle liebe etc.

V.

a) Zentralbibliothek Zürich, A 131, v. J. 1393, Bl. 122b-124b :

Zwelf meister sint erhaben ze Paris in der schůle. Do sprach ieklicher vsser sinem sinne das nechste, des er sich verstůnd. *q* Der erst meister sprach : « Es ist besser, die sünde gelassen dur got denne für die sünd als vil gelitten, als ünser herre Jhesus leide, do er vf ertrich gieng. So ist besser, das man die sünd dur got lasse, denne das der mensche also vil litte, als ünser herre Jhesus Christus leit, do er den tot leit an dem kriuz. » *q* Der ij meister sprach : « Got hat elliu ding dem menschen ze also großem gůt [30] geschaffen. Die minsten tugent, die er getůn mag, die mag im got nit vergelten mit allem dem, das er ie geschůf : Er můs im sich selber geben. » *q* Der iij meister sprach : « Als verre der sunne lutrer vnd klarer ist denne der sterne, als verre ist gedult edler in lidender uebunge denne groessiu [31] werk an gedult. » *q* Der iiij meister sprach : « Ich wölt lieber sterben mit dem, den got trittet mit sinen fuessen in der zit, denn mit dem, den got küsset an sinen munt. Was heissen wir tretten ? Wenne es üns übel gat an dem lib vnd an dien friunden oder an dem gůt, so sprechen wir : Got zürnet vf üns. Wenn es üns aber wol gat beidiu liplich vnd geistlich, so loben wir got vnd danken im. So wölt ich verre lieber sterben mit dem, dem niemer lieb geschicht in der zit, denne mit dem, dem alles gůt geschicht. » *q* Der v meister sprach : « In der selben ewigen minne, als der himelsch vatter sinen ein gebornen svn in liden sant, in der selben ewigen minne sendet er noch aller menschen liden vnd in keiner andren minne. Weri liden nit das edelst, das got in der zit geben mag, er hetti sinen ein gebornen svn nie in liden gesent. Mit liden heint die heiligen alle ir viende überwnden ; mit liden heint die heiligen das rich gottes erkrieget. » *q* Der vj meister sprach : « Da ein mensche were, das mit andaht vnd mit inrkeit ein pater noster spreche, der mensch möchte sprechen : 'Herre, behalt mir dies pater noster vntz an die iungsten zit das ich sin bedarf !' Vnd weri der mensche küng vnd keiser vf ertrich gewesen, er möht an siner iungsten zit sprechen zů ünsrem herren : 'Herre, muessige dich : Ich han enwenig mit dir ze sprechenne. Ich gab dir an enr welt ein pater noster : das hast du mir vnvergulten. Du geb mir, herre, niut, wan das du geschaffen hattest : da mit hast du mir vnvergulten din schuld.' Also edel ist das andehtig pater noster. » *q* Der vij meister sprach : « Weri ein mensche wis als Salamon vnd stark als Sampson, schoen als Absolon, vnd der mensche alle die sterki, alle die wisheit vnd alle die schoeni verzarti, ob es muglich wer, in aller der siecheit die elliu menschen hant siechen vnd malazzen : dennoch weri dem himel-

[30] *Hs.* : gů
[31] *Hs.* : groessriu

schen vatter loblicher, das der mensche belibi an sünde, denne das er das alles litti für sin sünd. Ich sprich me, das der soldan von Babiloni sprech : ‚Ich wil mich lassen toufen vnd alle heidenschaft' zů einer iunkfrouwen dar vmb, das si iren magtům ze einem mal sölti verlieren : so weri dem himelschen vatter vil loblicher, das diu iunkfrouwe magt belibe, denne das die heiden alle getouffet wurdin. Also edel ist der mensche, der in siner erster luterkeit belibet. » *q* Der viij meister sprach : « Wisdi der mensch, wie verre er sich verret mit dem minsten gedank, den er uebet wider got, er förcht got also sere, das er in niemer getörsti gebitten. So sprich ich her wider : Wisti der mensche, wie nach er sich nehet mit der minsten tugent, die er geueben mag, er diucht sich also kündig, das in des diucht, das der gottes niut mer bedörfti. » *q* Der ix meister sprach : « Mensch, wiltu gottes antliut schouwen, so gib wider alles, das du schuldig bist. Von erst so gilt dinem ebenmenschen alles, das du im schuldig bist nach siner gnaden vnd nach siner erbermde, vnd tů denne, das du maht. Zů dem ander mal, hast du ieman sinen gůten liumden benomen, den gib im wider, ob es in der warheit ioch weri. Si das din ebenmensche ein sünd begangen hab, vnd seist du es, do man sin vor nit enwisset, vnd benimest im also sin gůtes wort, du gebist im denne sin gůt wort wider, das antliut gottes beschouwest du niemer me. Ze dem iij mal entwürt dinem himelschen vatter in der zit ein also luter klar sele, das er sin ewiges wort wider in dir geberen müg an vnderlass : so hastu im vergulten. » *q* Der x meister sprach, das was bischof Albrecht : « Das ist got loblicher vnd dem menschen nützer, das der mensche in der zit, die wil er lebet vnd gesunt ist, ein ey durch got git denne nach sime tot als viel goldes, als von dem ertrich vntz an den himel geligen möchte. Ich sprich me. Es ist beser, das der mensche ein widerwertig wort dur got mit gedult vertreit, denn er als vil růten vf sime ruggen zerslueg, me den ein wagen getragen möcht. Ich sprich aber me. Vergib dime viend, vnd der dir leit tůt, dem tů dv guetlich dur got : das ist got loblicher vnd ist dir besser, denne ob das muglich wer, das du alle tag von hinnen vntz an das mere giengest, das dir das blůt von dinen fuessen vs giengi. Ich sprich noch me. Wil man fragen nach den wisosten pfafen, die vf ertrich sint, die vindet man ze Paris in der schůl. Wil man aber fragen nach der heimlich gottes, so frage man nach dem ermsten menschen, der vf ertrich ist, der mit willen gern arm ist dur got : der weis gottes heimlich me denne der wisost pfaffe, der vf ertrich ist. » *q* Der xj meister sprach, das was der von Kronenberg : « Got hat alles, das er wil : im gebrast nie keines dinges denne eins. Nv möcht man sprechen : 'Wes gebrast got ? Er ist doch gewaltig vnd mehtig.' Sit das got den menschen geschůf, so vant er nie so vil reiner herzen noch luter selen, dien er sich volkomenlich möchti geben, als er gern teti. Wan er gebe sich gern allen menschen gelich, einem als dem andren, den boesen als den gůten, werin die menschen luter vnd rein, das siu sin enphenklich weren. Des gebristet got vnd anders nit. » *q* Der xij meister sprach, das was Meister Eghart : « Got hett den menschen also lieb, das er hett getan, als alle sin gotheit an dem menschen ligge. Ich sprich, das es besser ist ein almůsen dur got enphangen denn hundert mark dur got gegeben. Nv möcht man sprechen : Wie mag das war sin ? Das sag ich

iuch. Das almůsen ist an im selber heilig vnd gůt. Das ist war. Wer das almůsen git, so ist es an im selber alle zit heilig vnd gůt. Ich wil iuch aber bewisen, das es war ist. Git ein mensche hundert mark dur got, im wirt zwei hundert mark wert eren wider. Als verre nv ere besser ist denne gůt, als verre gewinnet er me, den er dar vmb geb. Als dik der rich man sin hant von im streket mit dem almůsen, als dik enphahet er wollust vnd ere in aller siner natur. Als dik aber der arm mensche sin hant von im biutet nach dem almůsen, so git er alle sin ere vmb ein almůsen brotes vnd vertrucket sin natur alle zit vnder den, von dem er das almůsen enphahet. Als vil nv dem himelschen vatter versmecht werder ist vnd lieber denne ere, als vil ist im der arm lieber denne der rich, der es git. Ich sprich me. Giengen zwei menschen einen weg mit enander vnd fundin einen blůmen an dem weg stand. Der ein mensche gedehti : Brich den blůmen : er ist so schoen ! vnd gedehti denne da wider : Laß in stan dur got. Der ander mensche gat im nach vnd brichet den blůmen, der tůt enhein sünd daran. Aber der in dur got lat stan, der verdienet also grossen lon wider dem, der in da brach, also hoch der himel ob dem ertrich. Sit ünser herre vmb so kleiniu werk so grossen lon wil geben, was wenent ir denne das er dem geben welle, der sich selber vnd elliu ding dur in lat ? »

b) Universitätsbibliothek Würzburg, M. ch. q. 144, 15. Jh., aus der Kartause zu Amsterdam, Bl. 138b :

Twalef meesters sijn verheuen in der scolen te Parijs. Ende elc sprack sinen sijn. Die ierste meester sprac : « Beter is, die sonde ghelaten om gode dan alsoe vele gheleden voer die zonden, als ons heer Ihesus Cristus leet, doe hi ghinc op eertrike. Ic sprac noch meer. Beter ist, die sonde ghelaten om gode, dan alsoe vele [32] gheleden voer die sonde, als onse heer Ihesus Cristus leet, doe hi starff anden cruce. » — Die anderde meester sprac : « God heeft ons alle dinc ghescapen toe alsoe groten gueden, dat die mijnste doecht, die die minsche doen mach inder tijt, die en mach gode niet verghelden mit al dien, dat hi ye ghescoep, hi moet hem seluen daer voer gheuen. » — Die derde meester sprect : « Lieuer storue ic mit dien mensche, dien gode tredet mitten voeten, dan dien hi custe mit ten mwnde. Dat heten wi ghetreden mitten voeten : Alst ons [139a] niet wel en gaet anden liue ende ander sielen ende anden vrienden ende anden maghen ende ander eren, soe spreken wi : God die en is niet ons vrient. Ende also alst ons wel gaet lijflic en[de] gheestelic, soe spreken wi : God die is onse vrient. Lyeuer sterue ic mit dien mensche, dient noyt wel [33] een gaet op ertrike, dan ic sterue mit dien mensche, dien alle goet gheschiet. » — Die vierde meester sprac : « Also vele scoender ende claerre die sonne is dan bouen die staren [34], also vele edelre is verduldicheit in liden dan enich goet werc. » — Die vijfte meester sprac : « Inder seluer enigher mijnnen, daer die hemelsche vader sinen eengheborene soen sende op ertrike in liden, jnder seluer eynigher

[32] *Hs.* : wele
[33] *Hs.* : wel wel
[34] *Hs.* : claerre dan die sonne is bouen die staren

mijnnen gheeft hi noch alle menschen te liden. Ende in gheenre andere hadde die hemelsche vader yet beters bekent dan liden, hi en hadde sinen eengheboren sone niet alsoe vele laten liden. Mit liden hebben die heilighen haer viander verwonnen, mit liden hebben si vercrieghen [35] dat rike gods. » — Die seste meester spract : « Waer een mensche, die sprake een pater noster mit iningher herten, houdet [36] mi desen pater noster tot mijnen lesten eynde, ende die mensche woerde [37] een keyser ghemaect van gods weghen ofte een koninc, nochtan mocht hi spreken tot gode : 'Here, ic sprect dinen pater noster niet om enighe werelt of om enighe creaturen, mar om een ewich goet, dat ghi selue sijt [139b], ende dat en heb di mi noch niet vergouden. Ghi geeft mi dat ghescapen was, here, gheeft mi v seluen ende quitet v scout'. » — Die seuende meyster spract : « Dat een mensche waer alsoe sterc alse Samson ende wijs als Salomen en[de] scoenre dan Absolon ende hi alle die starcht ende die scoenheit verteerde in alrehande siechyden ende in lazarien, die hem moghelic waere te liden : dat een mensche al dit ouerleden hadde, nochtan waer den hemelschen vader loueliker, dat hi hem en ioncfrouwe of machet bleue, dan dat hi dit al ouerleden hedde. » Hi spract noch mere : « Sprake die heydensche soldaen van Babilonien tote eenre ioncfrouwen : ,Ioncfrouwen, ic wil mi laten doepen mit al mijnir heidenscap, op dat ghi te enen male ůwe ioncfrouwelic reynicheit verloret' : dat waer die hemelscher vader loueliker, dat heme die ioncfrouwe maghet bleue, dan dat alle die heiden ghedoept worden. » [38] — Die achde meester spract : « Bekende die mensche, hoe seer dat hi [39] van gode gheuerret wert mitten minsten ondrecht, die hi doen mach inder tijt, hi en scaemde hem soe seere, hi en dorste gode nummer mere ghebidden. » Hi spract noch meer : « Bekende die mensche, hoe zeer hi gode gheenecht is mitter minster doecht, die hi doen mach inder tijt, hi dochte hem soe houerdich, dat hi gods nymmermeer en bedroft. » — Die ix [40] [140a] meester spract : « O mensche, ghebt ende ghif weder alle, dattu sculdich bist, ofte dijne en werdet nimmermeer raet. Ten iersten male ghif dinen euenkersten, wattu hem sculdich biste lijflec goets te sijnre ghenaden ende na sijn of dijn vermoghen. Ten anderen male ghif hem weder sijnen goeden namen, ofte [hi] ghebreke heeft ghedaen, die du gheopenbaert hebs : dien gueden name, dien du hem daer mede ghenomen heues, dien ghif hem weder, ofte voer die oghen gods en comestu nymmermeer. Ten derden mael ghif den hemelschen vader een reyn herte en[de] een lutter conscienencie, daer hi in mach gheuaren sijnen wech voert : soe eest al vergouden. » — Die tiende meester spract : « Mensche, ghif enen penninc om gode in dine leuende liue, dat is gode lieuer ende di beter, dan du also groet gouts ende suluers gaues na dijn doet, als tusschen hemelrike ende ertrike ghelegghen mochte. » Hi spract meer : « Mensche, verdrach een

[35] *Hs.:* vercieghen
[36] *Das folgende in der Hs. verderbt.*
[37] *Hs.:* voerde
[38] *Hs.:* ghedoept woept worden
[39] *Hs.:* si
[40] *Am Rande der Hs.:* neghende

hart woert [41] omme gode wille, dat is gode lieuer ende di beter, dan du alsoe vele roeden ouer dinen lichame ontwe sloghes, als op een boenre bos staen mochten. » Hi spract meer : « Mensche [42], verghif dinen euenkersten van herten alle, dat hi tieghen di misdaen heeft ; dat is gode lieuer ende di better, dan du croepes ouer zee op dinen knien ende telken voetstappen [43] dijn bloet stortes. » Hi spract meer : « Die wilt weten den wijsten pap van ertrike, hi ga te Parijs [140b] hem vinten [44]. Die wilt weten den heymelecsten vrient gods, hi vraghe [45] na den armsten mensche. Ja, « segt hi, « die van willen een arm mensche is, die weet gods heymelicheit meer dan die [wisest] paep van ertrike. » — Die elfde meester spract : « God heeft al, dat hi wilt ; maer een ghebreket hem. Nu mach men spreken wat. Hi heeft doch al, dat hi wilt. Dat is waer. Maer sent dat god den iersten mensche ghescapen had, soe en vant hi nye soe vele reynir herten noch lutter [46] zielen, daer hi hem in gheuen mochte, alsoe hi hem gherne gaue. Nu mach men spreken, wien gheue hi hem gherne. Hi ghaue hem gherne den sonderen als den goeden menschen. Hi ghaue hem gherne den heyden also den ioden. Hi ghaue hem gherne allen menschen ghelijc, weren si ghelijchem te ontfaen. » — Die twalefde meester spract : « Bieter is, die almosen ghegeuen [47] dan hondert marc [48] om gode ghegeuen. Nu mach men spreken : Wie mach dat zijn ? Die almoesen ghegeuen [47] dat is goet ende heilich, dat is waer. Maer gheft die riken man hondert marc om gode, hi ontfaet twe hondert marc wert eeren weder. Alsoe dicke als die rike man sijn hant biet te gheuen, alsoe dic ontfaet sijnne natuer ghenuechte ende wollust daer in. Ende alsoe dicke als die arme mensche sine hant hem biet te nemen, alsoe dicke versmaet hi sine natuere onder den ghenen, daer hi die almoesen of ontfaet. Dese mensche [141a] sal voer den hemelschen vader alsoe vele warden verheuen alsoe bouen dien anderen inder tijt. Eere is beter dan versmaecht. » Hi sprak meer : « Twee menschen ghinghen ghen in enen wech, ende si vonden ene bloeme. Die ene peinsde in sine moet, hi woude dese bloeme breken, om dat si ghelustic waer, ende om dat si wale roecke. Doch peinsede hi, hi woudese laten om gode. Die ander ghinc ende brac die blome ende en dede gheen sonde. Dese, die die bloeme staen liet om gode, hi sal alsoe vele verheuen warden bouen dien anderen, alse die hemel hogher is bouen die erde. Waet waen gi dan sal die ghene verheuen warden, die wtgaet ende wordet van wille een arm mensche ende alle sine natuere alle tijt versmaet ende bedruct ? »

[41] *Hs.* : voert
[42] *Hs.* : Mnsche
[43] *Hs.* : woetstappen
[44] *Hs.* : hi winden
[45] *Hs.* : vagahe
[46] *Hs.* : luttel
[47] *Hs.* : gheguen
[48] *Hs.* : morc

VI.

Stadtbibliothek Schaffhausen, Gen. 19, 15. Jh., aus Baiern, Bl. 37a:

Neyn [über gestrichenem: *zwelf*] *punckt, dy dem menschen gar nucz sein, ze lessen vnd dar nach zeleben.*

Das erst: Ein mensch, der in disem zergancklichen leben ain pfenning gibt vmb gotzwillen, pringt seiner sel mer nucz vnd hail, dan das er nach seinem tod gab als viel gold vmb gocz willen [37b], als zwischen himel vnd erd möcht gehalden werden.

Das ander: Ein mensch, der ein scharffes hertes wort vber siecht vnd vertregt seinen nagsten vmb die lieb Cristi des herrn, pringt jm mer nucz, dan das der mensch seinen leib mit ruetten, was ein ganczer walt getragen, geschlueg vnd swechet.

Das drit: Ein mensch, der sich diemuetigt vnd nidert seinen klainen niderdanen vnd vndertan, das ist ym nuczer, dan das er von ainem endt der welt zw dem ander chirchfart gieng vnd [38a] zw ainer yeden fart ließ ein pluetigen fues spar sten.

Das vierdt: Ein mensch, der got stat in ym gibt mit volkumner wurgkung seiner werch, der ert got mer, dan das er von ainem endt der welt zw dem anderen durch goczwillen kirchfart gieng.

Das funft: Ein andachtige person, dy ain zäherl der lieb waynet mit andacht vmb ein anderen menschen, dy eret[49] got mer vnd ist seiner [!] sel nuczer, dann das sy vmb yerer sund einen grossen vnd ganczen pach wainet [38b].

Das sechst: Ein mensch, der hin legt all creatur vnd sich allain got dem herren opffert, das ist jm nuczer, dan das all heiling vmb yn pätten.

Das sibend: Ein mensch, der den anderen nicht fraflich richt oder chain poß gericht von seinem nagsten thuet, der ertt got mer vnd ist jm nuczer, dann das er so grose marter lid, als sand Lorencz geliten hat.

Das acht: Ein mensch, der guetichait vnd parmherczichait hat zw einer yeden creatur durch goczwillen, dem ist es nuczer [39a] vnd saliger, dan das er in den dritten himel gezuckt wurd als sannd Pauls.

Das new[n]dt: Ein mensch, der dem gotlichen einsprechen chain irrung noch hindrung tuet, der ertt got mer, vnd ist seiner sel nuczer, dan das er dy gancz welt durch goczwillen gäb, wan sy sein wär.

Ander punktel ix

Das erst: Ein mensch, der alltag doch nur ein stund sein gewissen erforschet mit guetem fürsacz nimer ze sunden, der nam mer auf in tugentlichem leben [39b] und war ym nuczer, dan das er hiet alle weishait Salomans.

Das ander: Ein mensch, der da tuet, als vil in ym vnd an jm ist verlassen wurckung vnd willen der sund, mit guetem vleiß zeuolpringen vnd zethuen den willen gocz, das ist jm nuczer zw erlangen den willen gocz, dan das dy gancz kristenlich chirchen an vnderloss taglich besunder pet fur yn volpracht.

[49] *Hs.:* erent

Das drit : Ein mensch, der die zwai punchtel des naturlichen geseczt, dy naturlich geschriben sind in der menschen hercz, das [40a] vleißichleich vnd mit fürsacz vnd alltag taglichen gedenckt zevolpringen [50] : das der mensch seinem nagsten nicht tuet, das er nicht gehabt wel haben ; das ander, das er seinem nagsten tue, was er jm selbs wel haben getan werden : der sich also betracht, das ist jm nuczer zw der salichait, dan das [er] geistlich vnd weltlich recht vnd all sytlich chunst aussen lernet vnd wesset.

Das viert : Ein mensch, der seinem nagsten aus ganczem seinem herczen vergab alles das, das er wider [40b] yn getan hat, das war jm nüczer zw vergebung der sund, dann das er vmb sein sund als Christus gekrewczigt wurd.

Das funft : Ein Mensch, der von der gepot gocz wegen vnder den menschen sich huetet von eynem yeglichen muessigen vnd ledigen wort, das war jm nuczer, dan das er die dieff haimlichait der heiligen triualtichait vnd gotes leichnam in dem sacrament gancz klarlich chund auslegen vnd versten vnd begreiffen [41a].

[Das sechst :] Ein mensch, der taglich nur ain stund das leiden Cristi aus andachtigem herczen betrachtet vnd gedacht vnd lernet sich selber dem gleichen vnd nach volgen, das war jm nůczer zw hail seiner sel, dann das sein in allen messen inder ganczen kristenlichen chirchen taglich besunder gedachtnuß wurd gehabt.

[Das sibend :] Ein mensch, der schuldig ist funf wort vnd dy selbigen pet, das ist jm nuczer vnd verdienlicher, dann das er ain wort auß ließ, des er [41b] schuldig ist, vnd sunst mit der aller grosten andacht x tausent wort pettet. der er nicht schuldig ist.

Das acht : Ein mensch, wie gar ainualtig, vngelert vnd slecht er ist, ob er in dem gotlichen lob — es sey in singen oder in lessen — auff mercken hat auf den gotlichen namen verporgen oder offenlich, das ist jm nuczer zw andachtigen verdienen, dan das er dy gancz heilig geschrift aussen chund.

[Das newnt :] Ein mensch [51], der mit rechter andacht vnd aufmercken [42a] ain pater noster pettet, ist ym nuczer vnd saliger, dan das er mit zestreitem gemuet vnd andacht ein ganczen psalter pettet.

Behalt dy punchtel vnd vber liß sy oft. Es mag hart an besunder zunemen geschechen vnd grosses verdienen.

VII.

Zentralbibliothek Zürich, C. 20, 14. Jh., bair., Bl. 116aß :

§' Merckt, lieben prüder, ein einiger seufftz mit rewigem hertzen vmb dein verlorn czeit, daz [52] ist got löblicher vnd deiner sel [116bα] nützer, dann dreissig salter gesprochen mit andachtt. — Eine begerung von gantzem hertzen teglich zu pesseren, daz ist got loblicher vnd deiner sel nutzer dann siben iar zu vasten zu wasser vnd zu prot. — Ein einiger plick mit gelust

[50] *Hinter* zevolpringen *irrtümlich Absatz und :* Das viert
[51] *Hs. :* A mer
[52] *Hs. :* dy

vermiden auff dy creatur durch got, daz ist got loblicher vnd deiner sel nützer, wann daz du geczuckett wurdest mit sancto [53] Paulo in den dritten himel. — Ein smehes wort vermiden vnd geliden durch got, daz nympt dir abe dreyssig iar peine in den fegfewr.

Pimenius [54]

Wer einen pfennig in disem leben gibt in der ere vnssers herren, das ist got loblicher vnde dancknemer, dann er nach seinem tod als uil goldes vnd silbers [geb], als mocht gereichen von der erden biß auff in dy wolcken. — Ein mensch, dem ein laster widerfüre von einem andern vnd sich an dem selben möcht wol rechen : vergibt er dem menschen in der lieb vnnsers herren, daz ist got loblicher, dann daz er auff seinem rugke so uil gertten zuslüg durch seinen willen, als ir möchten gesten auff einem gantzen acker. — Mit demut er-[116bβ]wirbt der mensch vmb got mer gnaden, wann daz er durch seinen willen ging von einem mer zu dem andern, vnd ob ym sein fußstapffen stunden voller pluts. — Gib got stat, zu rwen in deiner sel, vnd beweine ein einigen zaher von rechter liebe, daz ist got loblicher, dann daz du weinest ein pach als daz mere vmb dein gepresten. — Gee czu got vnd pit in selber vmb daz dir anligend ist ; das ist dir nützer, dann daz alle heiligen für dich peten in poten weise. — Du solt nymant vrteilen, vnd waz got über dich verhenget, daz soltu gedultiglich leyden vnd empfahen williglich von dem almechtigen vater vnd solt dich fleißen, daz du alczeit habst ein mitleyden mit deinem ebencristen ; daz ist got loblicher vnd geuelliglicher, vnd verdinst mer damit, dann daz du alle tag ein land mit sichen menschen speisest. Wer sich got nehen vnd vereinen wil, der sol an ym töten alle gelüst diser werlt, vnd ob er in leiden geuile mit seinem leibe, des leidens sol er vnbesorgt sein vnd sol daz leiden beuelhen [117aα] dem leiden vnnsers herren Ihesu Cristi ; vnd was du gut werck tust, dy soltu thun got czu mynn vnd czu lieb vnd nit deiner sel czu trost. § Wer sich also geistlichen töttet, in des sel vnd hertz wirt got würcken sein tugent vnd sein genad vnd bedecket in mit der crafft seiner gottheitt.

VIII.

Landesbibliothek Stuttgart, Cod. brev. 88, 14. Jh., Bl. 58a :

Sanctus Thomas der brediger vnd bischof Albreht, dv̊ worent bi ein ander. vnd meister Thomas der vrogete vnd sprach zv̊ bischof Albrehte : « Heiliger vatter, sage mir : Welhes was dv̊ hôheste vrôde, dv̊ Christus ie bewisete vf ertriche ? » Do sprach bischof Albreht : « Dc det er an deme

[53] *Hs.* : sancta

[54] *Pimenius* ist die ursprüngliche Namensform für *Pirminius*. Doch kann der hl. Pirminius nicht gemeint sein ; in seinen 'Dicta' oder 'Scarapsus' steht nichts derartiges ; vgl. G. Jecker, Die Heimat des hl. Pirmin (1927) S. 34 ff., 166. Der Name ist hier wohl gewählt nach dem *abbas Poemenius*, der mit Lehrsprüchen in den '*Vitae patrum*' auftritt (z. B. Migne, PL. 73, Sp. 1048. 1056). In unserer Hs. erscheint *Pimenius* noch mehrmals als Verfasser von Sprüchen und Spruchketten moralischer Art, so Bl. 112bß. 113aß, bß. 114aα.

grůnen tunrestage, do er sin heiligen fronen lichamen sinen iungern gab vnd sprach : Dis han ich begerende begert, dc ich dc obent essen mit v̊ch essen solte. » — « Heiliger vatter, welhes was dv̊ sache, dar vmbe er ez begerende begerte ? » « Der sachen worent drie. Dv̊ erste sache das was, dc er an sach dv̊ menige vnd dv̊ schar, dv̊ in mit minnen vnd mit begerungen iemer me enphohen soltent vntz an den iungesten dag, dc er der hertze zv̊ge mit einre vf erhaben begerunge, das sv̊ mit ime vereiniget wurdent. Dv̊ andere sache dc was, dc er an sach, dv̊ in [58b] mit minnen vnd mit begerungen enphangen hettent, das er ilete, dc er sů opherte sime himelischeme vatter. Er sprach : Vatter, ich bitte dich fv̊r dv̊, dv̊ dv mir gegeben hest ; als ich vnd dv eins sint, als wil ich, dc sv̊ eine mit vns sint. Dv̊ dritte sache was, dc dv̊ zit komen was vnd dv̊ stunde, dc er sich ophern solte sime himelschen vatter, do er an deme crůze stvnt vnd sprach : Vatter, ich bevilhe minen geist in din hende. dc was nv̊t alleine sinen geist, ez sint alle dv̊, dv̊ mit ime vereinet sint. » — Do sprach sanctus Thomas : « Ach, heiliger vatter, hette mir de got gegeben zv̊ eime nuwen liehte miner selen, dc ich ez der heiligen cristenheite solte lozsen, dc neme ich fv̊r den zug, dc sante Paulus wart verzucket in den dritten himel.

IX.

Stiftsbibliothek Einsiedeln, Cod. 770, E. 15. Jh., Bl. 222a :

Brüder Bechtoldt der lant brediger kam eines moles zu byschoff Albrech^{t} vnd froget in, wen ein mensch sin sunde geruwet het, das sy im got ver- geben het. Do sprach er : « Wen ein mensch sin sunde ruwet als vil, das e^{r} do von bewegt wurt, der sol wissen, das im alle sine sund got vergeben hat. » So froget er in zü dem andern mole, wen ein mensch got siner [Bl. 222b] martel getancket het. Do sprach er : « Wen ein mensch an vnsers herren martel gedenckt als vil, das ym das ouge nas wurt, das joch der trehen nit hervs kumpt, das wil got von dem menschen nemen, also ob er ym syn wunden vnder dem crutz mit balsam geweschen het. » Zü dem andern [!] mole froget er in, was liplicher werck got aller loblichst weren. Do sprach er : « Wen der mensch synem [!] eben menschen sieht in gebresten oder in arbeit vnd in tröstet mit worten vnde mit wercken vnd im zü hilff köm- [Bl. 223a]ment als ferre ym muglich ist, das ist got das loblichste werck, das der mensch getün mag. » Do frogte er in züdem fierden mole, wen ein mensch wissen mocht, das er einen mynne trehen geweynet het. Do sprach byschoff Albrecht : « Wen der mensch weder durch vorcht der hellen noch durch liebe des hymelrichs noch durch martel, die got erlitten het oder keyn heilig, wen das er von rechter lieb vnd mynne, die er zu got hat vnd vmb die gut vnd truwe vnd edelkeit, die er an ym erkennet, geweynet hett. »

X.

Stadtbibliothek Mainz, Hs. 322, v. J. 1454, aus der Mainzer Kartause, Bl. 155b :

Bischoff Albrecht spricht : Der eyn smelich wort verdreit demudigcliche, daz er verdient hait, daz ist im nuczer, dan daz er eynen acker mit

besem uff sym rucke enzwey sluge. — Der eyn smeliche wort verdreit, des er vnschuldig ist, daz ist gode lobelicher vnd syner selen nuczlicher, dan ob er drißig iare eyn halbant gedragen hett an syner bloßen hude. — Der eynen pennig gibt in der zijt durch got oder verdut bit eyme frunde gots, das ist gode lobelicher vnd siner selen nuczlicher, dan noch sime dode also vil silbers vnd goldes vor syn sele gegeben wurde, als von der erden biß an den hymmel gerechen oder geligen mocht. — Der eynen tran weynet in gotlicher liebe, daz ist gode lobelicher vnd siner selen nutzlicher, dan ob er also vil geweynte, als daz mere wazers hait, vmb eyn vergencklich sache. — Der sinen bresten bekennet vnd demudiget sich under die gewildige hant gottes, daz ist yme nuczlicher, dan ob er also vil weynete, [156a] als alle menschen ye gedaden. — Der alle syn sache gode befelt vnd getruwet gode, daz er sin bestes in allen dingen versieht, daz ist gode loblicher vnd siner selen nuczlicher, dan ob vnser frauwe bit allem hymmelschem her vor yn bede. — Der syn hercze gode gibt eyns pater nosters lang, daz ist gode loblicher vnd siner selen nuczlicher, dan ob er als vil vmb ablaß ginge, daz ym die solen von synen fußen abegingen, daz man jn iglichem fußstappen daz blut sehe. — Sanctus Dyonisius spricht : Die bloße warheit bekennen, daz richet den geist me dan alle werck, die die heilige cristenheit ye gewerckte an ußerlichen wercken. Deo gracias.

XI.

Staatl. Bibliothek Bamberg, msc. lit. 177 (Ed - VIII - 18), 15. Jh., Bl. 9a :

Von bischoff Albrecht

Bischoff Albrecht spricht : Wer einen pfenning gibt durch gotes wilen bei seinem lebendigen leibe, [9b] das es got liber vnd dem menschen nuczer, dann ob er nach seinem tode also vil silbers vnd goldes gebe, als von der erden biß an den [55] himel gelangen mocht. — Das ander ist : Wer ein smehlich wortt mit gedult vertreytt, das es got loblicher vnd dem menschen nuczer, dann ab er alle tag also vil gerten vnd bessem auff seinem rucken czu sluge, als auff einem ganczen [56] acker gewachssen mocht. — Das dritte ist : Das er gibt gote stat vnd rwe, czu wurcken jn seinem [57] herczen vnd sele, das ist got loblicher vnd dem menschen nůczer, wann das er ging [10a] von einem ende der werlt biz an das ander ende. — Das vird ist : Das sich der mensche demutige gen gote vnd gen aller werlt vnd creatur, das ist got loblicher vnd dem menschen nůczer, wann das er ging von einem ende biß an das ander, also das yn eyner iglichen fustapffen ein tropffen bluts blibe ligende. — Das funfft ist das : Das der mensche gee selber czu gote mit seinem andechtigen gebete, das ist got loblicher vnd dem menschen nůczer, wann ab vnser libe fraw vnd alle heiligen fur den menschen beten. — Das sechste ist [10b] das : Wer einen czaher weynet in gotlicher libe, das ist got loblicher vnd dem menschen nuczer, wenn das er von gebrechen weyndte

[55] *Hs.:* dem
[56] *Hs.:* ganczer
[57] *Hs.:* deinem

als vil czeher, alß der Rein wassers hat. — Das sibende ist : Das der mensch mit gedult enphahe alles das, das got vber jn verhenge [58], das ist got loblicher vnd dem menschen nuczer, wann ab er sibenstund jn dem tag sein blut vergůß. — Das acht ist [59] : Das der mensch ein mitleyden habe mit seinem ebencristen [das ist got loblicher vnd dem menschen nuczer] [60], wann das du enczugkett wirdest yn den himel als sand Pauls. — Das newnde [11a] ist : Das er vrteile nymant, das ist got loblicher vnd dem menschen nuczer, wann ob er alle die sichen speiste vnd alle die armen lewte trenckte, die jn einem ganczen lande mochten gesein. — Vnd dennoch mer : Wer noch bischoffs Albrechtt lere thut, der kumbt nymmer jn [61] die helle glut. Des helff vns got allein, das werde war jm namen [62] des vaters vnd des suns vnd des heiligen geistes !

XII.

Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, cod. Helmst. 1308, 15. Jh., Bl. 64a :

Dusse negen stucke worden eynem hilgen minschen openbaret in synem geiste, vnde dat scrift biscop Albrecht. — Dat erste is : We enen penning gift dor de leue vnses heren Ihesu Christi in dessem leuende de wyle, dat he des bruken mach, dat is gode loueliker vnde annamer, wen dat he geue na synem dode also vele goldes vnde suluers, also reken mochte van der erde wente an den hemmel, [64b] alse du des nicht bruken machst. — Dat ander is : We en wort [63], dat honlick ifte bose is, duldichliken entfanget vnde vordricht dor de leue vnses heren Jhesu Christi, dat is di nuttere vnde van gode louelikere, den dat tu vp dinem rugke toslogest also vele rode, also vp enem acker landes stan mochten [64]. — Dat drudde is : Othmodige dy van herten vnder der weldigen hant godes vnde aller creaturen van rechter leue godes, dat is gode werdere vnde louelikere vnde di nuttere, den [65a] dattu gingest dyne bedevart van enem ende der werlt bit an den anderen ende der werlt sunder grote gotlike leue, dat dine votstappen vul [65] blodes stunden van arbeyde, — Dat verde is : Gif gode stade to werkende in diner ßele, wat he wyl, vnde do dar na, dat [66] is gode werdere vnde louelikere vnde di nuttere, den dattu sochtest also vele venien, dat dyne kny tovillet worden van arbeyde. — Dat vifte is : En ynnich tran geweynet van gotli-[65b]ker leue vnde begeringe des hemmelrikes, dat is gode annamere vnde loueliker vnde di nuttere, den dattu scriedest vnde weynedest enen bek also grot also dat mer van begherynge desses leuendes. — Dat seste is : Ga suluen to gode vnde beuele ome dyne not vnde clage ome de,

[58] *Hs.:* enphahe
[59] *Hs.:* Das acht ist Das achte
[60] [das *bis* nuczer] *fehlt Hs.*
[61] *Hs.:* jm
[62] *Hs.:* jnamen
[63] *Hs.:* wrot
[64] *Hs.:* mochte
[65] *Hs.:* wul
[66] *Hs.:* dar

vnde wes dy enbreke, dat vele ome allene, dat he di wandele den breke liues vnde ßele dor syne benediden gude ; dat is dy nuttere vnde gode annamere vnde louelikere, den dattu alde [66a] engele vnde alde hilgen to ome sendest, de in dem himmelrike synt, dat se vor di bidden. — Dat souende is : Vorordel nemende to ienegem ouele vmme hat noch vmme nyt to ienniger vordomnisse liues vnde ßele, sunder vmme rechticheit gode to eren vnde deme minschen to nut vnde to salicheit ; dat is godde werdere vnde loueliker, den dattu dyn blot gotest souen worue in deme dage in gotliker leue. — Dat achtede is : Entfange mit gedult dynes herten, wat [got] di tosendet vnde di [66b] to lidende gift, so wat dat sy ; dat is gode werdere vnde louelikere, den dattu gerucket wordest in deme drudden hemmele, also sunte Pawel wort. — Dat negede is : Hebbe medelidinge mit dinem euenen cristen minschen, so wat ome god tosendet, sta ome by, an welker not ed si, vnde do ome, also du gerne segest, oft di des not were, vnde help ome, also du woldest, dat he di dede, vnde du bist des ok plichtich, wente god heft dat geboden, [67a] dat en juwelk cristen minsche deme anderen helpen scal na syner macht : dat is gode louelikere vnde annamere, den dat du en lant seken spisedest.

XIII.

Stiftsbibliothek Einsiedeln, Hs. nr. 278, 14. Jh., S. 324α :

Brvder Albrecht der predier bischof der kom ze einem male in ein frowen kloster sin ordens. do batten in die frǒwen, das er ein gvt wort seite. Do seit er in dis vnd sprach : « Alse dicke so der mensche einen [67] mv̊t willen dür got lat, swie kleine er ist, nvwen ein vppig wort oder ein vppig sehen, alse dike so enphahestu got geistlich in die sele, alse gewerliche als in der priester liplich enphahet ob dem alter. » Er sprach och ein trostlich wort den siechen : « So der mensche siech ist, so dvnket in des, das sin leben vnnuzze si vor gote. wan er sich nüt mag v̊ben an gebette vnd an anderen werken, so sihet sin siechtage vnd sin begerunge tiefer in die gotheit den zehen hvndert gesvnder. » Dirre selbe herre hette die gewonheit, das er sich gar flisekliche beval in [324β] ander lüte gebett. Do wart er ze einem male gefraget, war vmbe er ez tete. Do sprach er : « Es kvmet fier nücze dem menschen da von. Der erste ist : solte der mensche des gehen todes sterben, des vber hebet in got. Das ander ist : solte der mensche vallen in hobet svnde, dar vor behv̊tet in got. Das dritte ist, das im got drisig jar fegefures abe nimet. Der fierde nv̊z ist das : solte der mensche in den ersten kor komen, es mag der mensche vber in bitten, das er kumet in den nvn [!] kor, das mv̊s aber ein volkomen mensche sin. » Der selbe bischof Albrecht der sprach och dis gv̊t wort : « Es sin fier vnd zwenzig stunden zwischent tag vnd nacht. Der stvnden einv oder ein halbv̊, die neme der mensche, so er betrubet si, vnd truke die betrubede in sin herze, also das er nieman gebe zekennende noch clage wan gotte alleine. das ist im alse nvzze alse [325α] vier vnd zwenzig jar vertriben in also gv̊tem lebenne, das

[67] *Hs.* : eine

man in hette fur einen gvten menschen [vnd] vollekomen menschen. — Das wihe wasser das hat vier tvgende an ime. das erste ist : es weschet die svnde abe. Das ander, das es den tvfel fertribet. Das dritte : ez machet den menschen gnaden rich. Das vierde : ez machet den menschen glvchehaft. — Des tages, so der mensche [68] sinen mv̊twillen lat dur got als vil als ein ogenblich oder ein wort, so er denne ze nacht nidergat, so mag er wol baltlich sprechen : herre, ich han hv̊te min blvt dv̊r dich gereret. — Es sprach ein wis man von .vi. dingen, die gar gv̊t sint : Das ein ist : swer gedenket an sin versvmete zit [69] vnd dar vmbe ersufzet, dem wil vnser herre me lones geben denne dem, der hvndert selter mit gvter andacht vsliset. Das ander ist : swer gerne besser were, den er ist, vnd dar vmbe von herzen ersv̊ftet, dem wil vn-[325β]ser [herre] drizig iar vegefüres abenemen. Das dritte ist : swer vnserem herren alles des gv̊tes danket, des er im het getan vnd noch tvn sol, den wil vnser herre loben vf ertterich als sin aller liebesten frvnt vnd wil in erhohen in himelriche, alse ein [70] babest erhohet wirt vf ertrich. Dc vierde ist : swer ein vppig wort lat dur got, dem wil vnser herre me lones geben denne dem, der siben iar vastet ze wasser vnd ze brote vnd doch vppigv̊ wort sprichet. Das .v. ist : swer ein vppigen ogenblik lat dvr vnsern herren, dem wil vnser herre me lones geben den dem, der hvndert march dür got gibt vnd er nach brote gat vnd doch vppige ogen blike sihet. Das .vi. ist : swer ein hizzig wort geduldekliche enphahet, dem wil vnser herre sin sele alse wise machen als sant Paulus, do er in den dritten himel verzvket wart.

[68] *Hs.:* menschen
[69] *Hs.:* git
[70] *Hs.:* einen